

**Entwicklung von Europäischen Konzepten zur Nutzung
der Qualifikationspotenziale (Erfahrungswissen)
von Migrantinnen in der beruflichen Bildung**

**Leitfaden
zur Qualifizierung für Migrantinnen
in Europa**

Kompetenzen und Qualifikationen nutzen

Handreichung für Praktiker und politisch Verantwortliche
entwickelt im Rahmen des Aktionsprogramms
Leonardo da Vinci



Wir bedanken uns bei allen Frauen, die uns mit großer Motivation und Offenheit ihre Lebenserfahrung, ihre Bildungsgeschichte und ihrer Berufsbiografie geschildert haben. Der Verbesserung ihrer Qualifikationsmöglichkeiten ist dieser Leitfaden gewidmet.

Diese Handreichung wurde im Rahmen des Projektes „Entwicklung von Europäischen Konzepten zur Nutzung der Qualifikationspotenziale (Erfahrungswissen) von Migrantinnen in der beruflichen Bildung“ in der Kooperation folgender Partner hergestellt:

Dr. Pamela Clayton, Universität Glasgow, Großbritannien

Katarina Navratilova, DHV CR, Prag, Tschechische Republik

Irina Ovtchinnikova, AMU-Center Ostjütland, Aarhus, Dänemark

Vagn Saerkjaer, AMU-Center Ostjütland, Aarhus, Dänemark

Prof. Dr. Heinrich Epskamp, Hochschule für Wirtschaft und Politik, Hamburg,
Deutschland

Franz Lorenz, Amt für Berufliche Bildung und Weiterbildung, Hamburg, Deutschland

Maren Gag, GATE GmbH, Hamburg, Deutschland

Gisela Euscher, GATE GmbH, Hamburg, Deutschland

Durchgeführt mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Gemeinschaft im Rahmen des Programms Leonardo da Vinci. Der Inhalt gibt nicht notwendigerweise die Auffassung der Kommission in dieser Frage wieder.

Bearbeitung und Endredaktion: Gisela Euscher, GATE GmbH, Hamburg

Übersetzung der englischen Fassung: Babette Wienecke, Hamburg

Leitfaden zur Qualifizierung für Migrantinnen in Europa, Kompetenzen und Qualifikationen nutzen

1 Was ist das Problem?

Projektbeschreibung

2 Wie kann man sich ihm nähern?

Kompetenzerhebung

3 Wie sieht das Untersuchungsinstrument aus?

Fragebögen und Interviewleitfäden

3.1 Die Hamburger Untersuchung: offene Qualifizierungsbedarfe

3.2 Der Fragenkatalog aus Großbritannien: Öffnung vorhandener
Anerkennungssysteme

3.3 Der Fragenkatalog aus Tschechien: Grundsätzliche Fragen zur Integration

3.4 Der Fragebogen des Dänischen Projektpartners: Evaluation eines
Integrationsprogramms

3.5 Interpretationsansatz

4 Wo sind die Hürden der Systeme?

Erste Ergebnisse aus den Interviews

5 Was heißt das für die Praxis?

Planungskriterien und Modulschichten

5 Was bedeutet das für politisch Verantwortliche?

Empfehlungen auf politischer Ebene

Anhang:

Werkstattskizzen

Ausgewählte Fallstudien

exemplarische Synopsen

1 Was ist das Problem?

Projektbeschreibung

„...ich hab‘ dort auch erzählt, dass ich weitermachen will, dass ich irgendetwas lernen will. Einen Beruf. Weil ich ganz genau weiß...ich habe als Putzfrau dazwischen in Kinderhäusern gearbeitet...Ich wusste ganz genau, jeden Tag, dass ich so nicht arbeiten kann. Wenn ich putze – ich vermute, das ist kein Problem, - aber dazwischen mein Kopf, der will einfach nicht. In meinem Kopf, ich weiß ganz genau, dass... ich male sehr gern, das ist mein Hobby. Ich kann malen. Ich kann mit Computern etwas machen. Ich kann ...Mathe gefällt mir sehr, oder ich mag Schreiben sehr gern. Warum, warum kann ich denn nicht arbeiten? Ich habe immer ständig in meinem Kopf das gesehen. Es war dann mein Ziel, dass ich irgendetwas anderes erreichen soll, dass ich etwas mit meinem Kopf machen kann, nicht nur mit meinen Händen usw...Das Wischen habe ich mein ganzes Leben getan.“¹

Migration nach Europa oder innerhalb Europas bedeutet für Frauen keineswegs eine Verbesserung ihrer Situation auf dem Arbeitsmarkt. Im Gegenteil, Migrantinnen sind doppelt diskriminiert, als Frauen und als Ausländerinnen. In den Zuwanderungsgesellschaften haben sie höchstens die Chance in subalternen und prekären Arbeitsverhältnissen zum Familieneinkommen beizutragen. Ihre Kenntnisse und Fähigkeiten werden nicht nachgefragt, ihre Qualifikationsnachweise werden nicht anerkannt oder unterbewertet.

Obwohl sie viel zu bieten haben, ist ihre Arbeitslosenquote höher und ihre Teilnahme an Qualifizierung ist niedriger als die einheimischer Frauen. Durch die Nichtanerkennung ihrer Fähigkeiten und Kompetenzen werden Migrantinnen marginalisiert, gesellschaftlich an den Rand gedrängt und wertvolle Ressourcen werden nicht genutzt.

Verschiedene erfolgreich verlaufene Qualifizierungsprojekte mit Migrantinnen, die in den letzten Jahren in Hamburg² durchgeführt wurden, haben gezeigt, dass Zuwanderinnen durchaus in der Lage sind, anspruchsvolle Ausbildungsgänge erfolgreich zu absolvieren und in qualifizierten Bereichen zu arbeiten. Die hohe Motivation der Frauen, das „was sie mitbringen“ sowie Lernbedingungen, die sich an ihren Bedürfnissen orientieren, haben zu überdurchschnittlichen Ausbildungsergebnissen geführt. Und das teilweise ohne die erforderlichen formalen Qualifikationsnachweise, teilweise ohne ausreichende Kenntnis der Zweitsprache, oft nur vor dem Hintergrund einer schulischen Grundausbildung.

Demgegenüber machen diejenigen Zuwanderinnen, die qualifizierte Zeugnisse und Bildungsnachweise vorweisen können, die Erfahrung, dass aufgrund einer strikt formalen Vorgehensweise die Anerkennung durch die entsprechenden Stellen nicht möglich ist oder im „günstigsten“ Fall eine Abwertung erfolgt.

Vor dem Hintergrund dieser Situation entstand die Konzeption für ein europäisches Projekt, das von 1999 bis 2001 unter dem Titel „Entwicklung von Europäischen Konzepten zur Nutzung der Qualifikationspotenziale (Erfahrungswissen) von Migrantinnen in der beruflichen Bildung“ durchgeführt wurde und dessen zentrale Ergebnisse³ im Folgenden präsentiert werden.

¹ Aus einem Interview mit einer Migrantin aus der Türkei, 31 Jahre, geschieden

² Erzieherinnenausbildung für Einwanderinnen,

Bilinguale Ausbildung für portugiesische Wanderarbeiterinnen zur Hauswirtschafterin

Umschulung von afghanischen Frauen zur Bürokauffrau

Life Plus – dem Leben mehr Jahre geben und den Jahren mehr Leben, Ausbildung von Migrantinnen zu Altenpflegehelferinnen

³ Sämtliche Ergebnisse finden sich auf der Website: <http://www.gate-hh.de>

Das Projekt bearbeitete zwei Fragestellungen:

- Mit welcher Methode lassen sich Aussagen über Kompetenzen von Migrantinnen machen und
- wie müssen Bildungsplaner und Verantwortliche vorgehen, um diese spezifische Zielgruppe adäquat zu qualifizieren?

Im Kontext der in den letzten Monaten in Deutschland geführten Zuwanderungsdiskussion wird die politische Relevanz des Projektthemas deutlich: es verweist sowohl auf den Bereich der Migrationsarbeit als auch auf den Bereich der Weiterbildungspolitik. Die Bedarfe der Zielgruppe Migrantinnen in der beruflichen Bildung und die Anerkennung informell erworbenen Wissens und unverbriefter Qualifikationen werden hier miteinander verknüpft. Diese Diskussion muss im europäischen Rahmen geführt werden, um bestehende Konzepte und Erfahrungen aufgreifen zu können und gemeinsam weiterzuentwickeln. Denn auf europäischer Ebene existiert seit längerem eine Debatte um die Identifizierung, Validierung und Anerkennung von informellem Lernen. Darüberhinaus bieten die verschiedenen Systeme beruflicher Bildung in den Europäischen Ländern andere Chancen einer Flexibilisierung der Zugangswege für bestimmte Zielgruppen.

Im Projekt kooperierten Partner aus vier europäischen Ländern aus verschiedenen Bereichen:

- das AMU-Center Ostjütland, das zu den führenden Dänischen Berufsbildungszentren für Erwachsene gehört,
- der DHV CR aus Prag, eine international agierende Beratungseinrichtung, die auch im Bereich Qualifizierung und Weiterbildung aktiv ist,
- die Universität Glasgow mit der Abteilung Erwachsenenbildung
- die GATE GmbH aus Hamburg, eine öffentlich geförderte Einrichtung für Beschäftigung, Ausbildung und Beratung. GATE hat das Projekt initiiert und war für die Koordination verantwortlich.

zu den nationalen Kooperationspartnern der GATE GmbH gehörten

- das Amt für Berufliche Bildung und Weiterbildung der Hamburger Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung und
- die Hochschule für Wirtschaft und Politik, Hamburg.

Die Zusammensetzung der Partnerschaft bot eine fundierte Grundlage, die verschiedenen Aspekte der Fragestellung zu bearbeiten: die Hochschule für Wirtschaft und Politik aus Hamburg hatte die wissenschaftliche Erarbeitung eines Erhebungsinstrumentes geleistet, der Dänische Partner hat die Relevanz staatlicher Integrationsprogramme eingebracht, die Universität Glasgow das Problem der Reichweite institutionalisierter Anerkennungsverfahren, der Transfer in die Systeme der beruflichen Bildung wurde über die Beteiligung des Amtes für Berufliche Bildung und Weiterbildung aus Hamburg einbezogen und zahlreiche Praxiserfahrungen mit der Zielgruppe waren durch die GATE GmbH sichergestellt.

Die aus dem gemeinsamen Prozess entstandenen Handreichungen richten sich sowohl an Praktiker als auch an politisch Verantwortliche. Sie sollen die Praxis inhaltlich unterstützen und die Politik mit den notwendigen Vorschlägen und Argumenten versorgen.

Die Tragweite und Bedeutung pädagogischer Rezepte kann sich erst entfalten, wenn es einen politischen Willen gibt, entsprechende Vorschläge und Konzepte in regelhafte Bildungsangebote umzusetzen. Dafür erscheint uns die Situation zur Zeit äußerst günstig da aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung und der Arbeitsmarktsituation qualifizierte Arbeitskräfte gesucht werden und endlich auch über Bildungsbedarfe und Bildungsangebote an die ansässigen Zuwanderer laut nachgedacht wird.

Langfristig sollen die Projektergebnisse dazu beitragen, innovative Impulse sowie eine Öffnung und Flexibilisierung der beruflichen Bildungssysteme zugunsten von Migrantinnen und ihrer Partizipation in Gang zu setzen.

Hamburg, im Juli 2001

Gisela Euscher
Gesellschaft für Arbeit, Technik und Entwicklung mbH

2 Wie kann man sich ihm nähern? Kompetenzerhebung

„Ob nun die früheren Arbeitsmigranten, ob deren Nachkommen, ob die Pendler der neunziger Jahre, für alle gilt, wenn auch in unterschiedlichem Maße: Hier sind neue Lebenslagen, Lebensläufe, Identitäten entstanden, die sich zwischen den einzelnen Ländern bzw. Kulturen bewegen und sie gleichzeitig miteinander verknüpfen. Auf all dies sind wir im Denken, erst recht im politischen Handeln noch wenig vorbereitet.“⁴

Das Projekt verfolgte zwei miteinander verknüpfte Fragestellungen:

- Wie lassen sich Kompetenzen von Migrantinnen feststellen? Und
- Wie müssen berufliche Bildungsangebote konzipiert sein, um die Voraussetzungen von Migrantinnen optimal zu nutzen?

Aufgrund der zahlreichen positiven Erfahrungen aus erfolgreichen Modellprojekten zur Qualifizierung von Migrantinnen wurde mit diesem Projekt bewusst eine wissenschaftlich fundierte Herangehensweise an das Thema angestrebt, um die Grundlage für eine langfristige Verankerung der Ergebnisse in den Systemen der beruflichen Bildung zu schaffen.

Zur Beantwortung der Frage, wie lassen sich Aussagen über Kompetenzen von Migrantinnen treffen, wurde unter der Leitung der Hochschule für Wirtschaft und Politik in Hamburg mit den transnationalen Projektpartnern ein Untersuchungskonzept entwickelt, das in unterschiedlichen Ausprägungen in den beteiligten Ländern praktisch umgesetzt und erprobt wurde.

In einem ersten Schritt ging es darum, ein Instrument zu entwickeln, das es ermöglicht, Kompetenzen von zugewanderten Frauen aufzudecken. Es wurde ein Fragebogen für eine Vorstudie und ein darauf aufbauender Interviewleitfaden konzipiert, der sich an den spezifischen Bedingungen dieser Zielgruppe orientierte.

In einem zweiten Schritt wurden konkrete exemplarische biografisch orientierte Interviews mit zugewanderten Frauen von den europäischen Partnern durchgeführt. Die Fragebögen und die Interviewleitfäden wurden damit beispielhaft erprobt. Die Hochschule für Wirtschaft und Politik entwickelte das Interpretationskonzept und leitete die die Auswertung des vorliegenden Materials.

In einem dritten Schritt wurden durch die vorliegenden Ergebnisse der Befragung die Lücken im jeweiligen System transparent gemacht, d.h. die Diskrepanz zwischen vorliegenden Fähigkeiten, Kenntnissen und Erfahrungen von Migrantinnen und ihrem faktischen Ausschluss von qualifizierter beruflicher Integration.

Daraus wurden in einem vierten Schritt gemeinsam Empfehlungen abgeleitet, die sich einerseits an Praktiker richten und als Modulschichten vorliegen und andererseits an die Ebene politischer Entscheidungsträger gerichtet sind.

Die Fragestellung des Projektes verknüpft zwei Ebenen: die bildungspolitische Frage von Kompetenzerhebung und –anerkennung und das integrationspolitische Thema von Migrationserfahrung und interkultureller Kompetenz.

Was meinen wir mit Kompetenz?

Zentrale Begriffe in unserem Untersuchungsdesign sind Qualifikation, Kompetenz, Erfahrungswissen. Innerhalb der transnationalen Partnerschaft war es notwendig, sich auf eine gemeinsame Definition der Termini zu einigen. Mit Qualifikation⁵ sind alle verbrieften Nachweise über Qualifizierungen gemeint, also Schulabschlüsse,

⁴ Elisabeth Beck-Gernsheim; Juden, Deutsche und andere Erinnerungslandschaften, Frankfurt 1999, S.173

⁵ Damit wollten wir uns auch dem englischen Begriff „qualification“ annähern.

Zertifikate über berufliche Ausbildungen, Diplome etc. Über diesen Bereich Informationen zu erhalten, war vergleichsweise einfach.

Der Begriff Kompetenz wurde im Laufe des Projektes gleichgesetzt mit informell erworbenem Wissen oder informell erworbener Kenntnisse, das heißt Kenntnisse, die in Lernprozessen erworben wurden, die nicht formell strukturiert sind, sondern aus Lebenserfahrungen und situativen Herausforderungen in der täglichen Lebens- und Arbeitspraxis entstehen.⁶ Die sich ständig verändernden Kompetenzen, die der Arbeitsmarkt fordert und die sogenannten Schlüsselqualifikationen sind in dieses Konzept eingeschlossen.

Hinsichtlich der Anerkennung von so erworbenem Wissen wird der Bundesrepublik attestiert, dass die institutionellen Strukturen der Zertifizierung zu stark mit formaler Ausbildung verknüpft sind, dieses führt insbesondere für Ausländer und Nicht-EU-Mitglieder zu Diskriminierungen.⁷

Von den am Projekt beteiligten europäischen Ländern hat Großbritannien mit dem APEL⁸-Ansatz das entwickeltste Verfahren, um nicht formal erworbene Kenntnisse für weitere Bildungsprozesse nutzbar zu machen. Ein zentrales Moment in diesem Prozess ist die Reflektion der eigenen Fähigkeiten, das Erkennen von eigenen Kompetenzen.

Wir sind davon ausgegangen, dass dieser Reflektionsprozess bei den wenigsten der von uns befragten Frauen stattgefunden hat.

Kompetenzen lassen sich somit nicht abfragen, denn „Kompetenz muss man als Kompetenz erleben“. Aufgrund ihrer gesellschaftlichen Position erleben sich aber die wenigsten Migrantinnen als kompetent. Daraus ergab sich für uns eine zusätzliche Relevanz des biografischen Ansatzes. In der Schilderung der Biografie wird deutlich, in welchem Maße Immigrantinnen Erfahrungen machen konnten, ihr Leben organisiert haben, mit neuen Anforderungen umgegangen sind und Rückschläge bewältigt haben, die Rückschlüsse auf vorhandene Kompetenzen zulassen. Für viele Frauen hat die Familienarbeit in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung, da die Migration häufig eine hohe soziale Kompetenz fordert, um die veränderten Konstellationen und Rahmenbedingungen zu bewältigen, Familienkompetenz als soziale Qualifikation für die Erwerbsarbeit aber immer noch nicht anerkannt wird.

Eine spezifische Fragestellung des Projektes bezog sich auf die Migrationserfahrung der Frauen. Wir gehen davon aus, dass eine reflektierte Migrationserfahrung eine besondere Kompetenz darstellt. Sie schlägt sich nicht nur in der Kenntnis zweier Kulturen oder Sprachen nieder, sondern umfasst Ambiguitätstoleranz, kommunikative Kompetenz und Empathie. Diese interkulturelle Kompetenz wird weder wahrgenommen, noch gefördert oder „abgerufen“.

Der interkulturelle Aspekt

Bei der Entwicklung von biografischen Interviews und Fragebögen sind zusätzliche Überlegungen notwendig, wenn Migrantinnen die Zielgruppe der Befragung sind. Diese Ebene von „interkultureller Sensibilität“ ist von den Europäischen Partnern in unterschiedlicher Weise bearbeitet worden.

Die Zielgruppe wurde gemeinsam folgendermaßen definiert: Migrantinnen sind erwachsene Frauen, die in anderen Ländern geboren sind und nicht das

⁶ Vgl. Dr. Wolfram Knöchel in der Dokumentation der Fachtagung „Ressourcen, Kompetenzen, Qualifikationen“

⁷ vgl. Björnvald, Jens, Ermittlung und Validierung von früher bzw. nicht formell erworbenen Kenntnissen - Erfahrungen, Innovationen, Probleme; CEDEFOP, Thessaloniki 1997

⁸ Accreditation of prior experiential learning, ein Anerkennungsverfahren für Erfahrungswissen vgl. Merryfield, J., McIntyre, D. & Osaigbovo, R.; Mapping APEL: Accreditation of Prior Experiential Learning in Higher Education, London 2000

Bildungssystem des Zuwanderungslandes durchlaufen haben. Sie reisen ein als Flüchtlinge, als Arbeitsmigrantinnen, als begleitende Ehefrauen oder Familiennachziehende. Der Aufenthaltsstatus sollte für die Untersuchung nicht relevant sein.

Bei der Entwicklung, Erprobung und Interpretation der Interviews war die Frage der interkulturellen Missverständnisse und die Erfahrung der kulturellen Begrenztheit der eigenen Sichtweise ein ständiger Begleiter.

Bei der Formulierung von Fragen, sei es in standardisierter Form wie im Fragebogen oder offen wie im Interview sind ständig Begriffe im Spiel, die kulturell gefärbt sind, und damit auf völliges Unverständnis stoßen können. Was ist zum Beispiel ein Schulabschluss: das ordnungsgemäße Durchlaufen einer Bildungsinstitution oder das Vorliegen eines entsprechenden Zertifikates, das zusätzlich möglicherweise fluchtbedingt gar nicht vorhanden ist? Bei einer entsprechenden Kompetenz in der Sprache des Zuwanderungslandes würde sich dieses Problem möglicherweise nicht in der Schärfe stellen, aber damit würde eine große Gruppe von Migrantinnen als Zielgruppe ausgeschlossen, wenn ein derart hohes Niveau an Zweitsprachenkompetenz für ein Interview vorausgesetzt würde.

Bei der Fragebogenerhebung der Vorstudie und mehr noch bei der Durchführung und **Erprobung der Interviews** zeigte sich, dass der Aspekt Sprachkompetenz in der Sprache des Zuwanderungslandes besonders beachtet werden muss. Die Partnereinrichtungen aus Großbritannien, Dänemark und Tschechien haben die Interviews in den jeweiligen Landessprachen durchgeführt. Das geschah auch vor dem Hintergrund eines funktionierenden bzw. staatlich organisierten Systems von Spracherwerb: in Großbritannien wird zusätzlich viel durch die ethnischen communities geleistet, in Dänemark gibt es ein staatlich subventioniertes Integrationsprogramm, in Tschechien gab es auch organisatorische Gründe die Herkunftssprachen der Befragten nicht einzubeziehen. Das deutsche System der Sprachförderung⁹ ist zur Zeit noch aufgesplittet in unterschiedlich Fördersysteme, die sich nach den Herkunftsländern und dem Aufenthaltsstatus richten. Das Konzept eines narrativen Interviews, in dem die Interviewte möglichst „frei“ ihre Geschichte erzählen sollte, war aus der Perspektive der deutschen Projektpartner aufgrund der ersten Erfahrungen nicht ohne weiteres möglich, da die vorhandenen Deutschkenntnisse dem enge Grenzen gesetzt haben. Die Interviews wurden daher teilweise auch muttersprachlich geführt.

In Erwägung gezogen werden sollte auch, dass eine Befragung von Flüchtlingen hinsichtlich ihrer Biografie für die Interviewten unter verschiedenen Gesichtspunkten schwierig sein kann, sei es aufgrund von traumatischen Erfahrungen im Zusammenhang mit der Flucht oder aufgrund befürchteter rechtlicher Konsequenzen im Zuwanderungsland oder einfach um zurückgebliebene Familienangehörige nicht in Gefahr zu bringen. Aus diesem Grund wurden beispielsweise die Interviews in Großbritannien nicht auf Cassette aufgenommen.

Die **Interpretation der Ergebnisse** erfordert ein hohes Maß an Kenntnissen und Reflektion hinsichtlich des kulturellen Zusammenhanges und sozialen Kontextes, aus dem die Befragte ihre Antworten formuliert hat. Der deutsche Projektpartner schlägt für diese Phase ein „kulturelles Coaching“ vor, d.h. die Einbeziehung von „kulturellem

⁹ Vgl das vom Deutschen Institut für Wirtschaft herausgegebene Soziökonomische Panel zur „Sprachfähigkeit von Zuwanderern“, in dem ein Drittel der Befragten angibt, nicht gut Deutsch zu sprechen, DIW Wochenbericht 24/01

know-how“ der Herkunftsgesellschaft. Denn gerade für eine Interpretation von Interview-Aussagen müssen adäquate Einschätzungen abgegeben werden können. Beispielsweise bezogen auf Frauen aus dem Iran zu wissen, welche Relevanz eine bestimmte Ausbildung in einem bestimmten Land in einer spezifischen historischen Situation hat oder bezogen auf Frauen aus den kurdischen Gebieten der Türkei, zu wissen, welche Konsequenzen die Herkunft aus einer bestimmten Region eines Landes für Qualifizierungs- und Entwicklungsmöglichkeiten hat. Es geht dabei um die Beantwortung von Fragen wie sie beispielsweise von der Dänischen Projektpartnerin formuliert wurde: Welche Kompetenz verbirgt sich hinter der Tatsache, wenn eine Frau aus Vietnam 10 Jahre als Reispflanzerin gearbeitet hat?

Diese genannten Aspekte stellen hohe Ansprüche an Interviewer und Auswerter dar, sie können nicht alle und immer erfüllt werden, sollten aber immer in die Überlegungen bezogen auf die Befragung und Interpretation einfließen.

3 Wie sieht das Untersuchungsinstrument aus? Fragebögen und Interviewleitfäden

„Wie aber lassen sich die Mittel des Verstehens, die es ermöglichen, die Menschen so zu nehmen, wie sie sind, anders weitergeben als dadurch, dass er (der Soziologe) die Instrumente anbietet, die *notwendig* sind, um sie als *notwendige* zu erfassen, um sie notwendig zu machen, indem er sie methodisch auf die Ursachen und Gründe zurückführt, derentwegen sie sind, was sie sind? Aber wie erklären, ohne „aufzuspießen“, ohne gleichsam Steckbriefe zu entwerfen?“¹⁰

Im folgenden wird das im Projekt entwickelten Untersuchungsinstrument, d.h. die Fragebögen und Interviewleitfäden vorgestellt vor dem Hintergrund der jeweiligen Bildungs- und Integrationspolitik des betreffenden Partnerlandes und den Erfahrungen der beteiligten Einrichtungen. Es wird beschrieben mit welchen Gruppen die Interviews exemplarisch erprobt wurden, wie die gemeinsame Auswertung und Interpretation geschah und abschließend, welche gemeinsamen Erfahrungen mit den Befragungen gemacht wurden und welche spezifischen Ergebnisse sich abzeichneten. Insgesamt wurden bei 150 Migrantinnen in Dänemark und Deutschland die Basisdaten durch einen Fragebogen in einer Vorstudie erhoben, anschließend wurden mit insgesamt 116 Frauen von den europäischen Partnern Interviews durchgeführt und die Methode erprobt.

Die Frauen wurden bei allen beteiligten Partnern durch die Kooperation mit den entsprechenden Einrichtungen der Migrationsarbeit, Beratungsstellen und Treffpunkten erreicht.¹¹

Der grundlegende Fragebogen und Interviewleitfaden wurde von der Hochschule für Wirtschaft und Politik in Hamburg entwickelt, ebenso die Interpretationsleitlinie, die für alle im Projektzusammenhang geführten Interviews Gültigkeit hatte. Die verschiedenen Varianten des Untersuchungsinstruments ergaben sich aus dem Kontext der jeweiligen Partner und wurden teilweise nach einer Vorstudie ausgearbeitet. Die für die Projektfragestellung zentralen Informationen werden durch alle Varianten abgedeckt, so dass nach der Auswertung eine gemeinsame Plattform für die Formulierung der Planungskriterien¹² bestand.

Nicht nur die Aufnahmeländer unterscheiden sich, sondern auch die Migrantinnen stellen eine heterogene Gruppe dar. Sie haben unterschiedliche Lernerfahrungen, sie bringen unterschiedliche Niveaus von Ausbildung mit. Sie leben in den Zuwanderungsländern unter unterschiedlichen aufenthaltsrechtlichen und arbeitsrechtlichen Voraussetzungen. Bei der Entwicklung von Europäischen Konzepten müssen sowohl die Unterschiede als auch die Gemeinsamkeiten Berücksichtigung finden. Der Zugang zur Sprache der Zuwanderungslandes stellte sich in der nachträglichen Auswertung als größter Unterschied in der Herangehensweise an die Untersuchung heraus.

¹⁰ Vgl. Pierre Bourdieu, Das Elend der Welt, Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft, Konstanz 1997, S. 13

¹¹ In welcher Situation sich Migrantinnen befinden, die von solchen Einrichtungen nicht erreicht werden, müsste an anderer Stelle untersucht werden.

¹² Vgl. Punkt 4: Planungskriterien – Was heißt das für die Praxis?

Die Hamburger Untersuchung: Offene Qualifizierungsbedarfe

Der deutsche Projektpartner war die Gesellschaft für Arbeit, Technik und Entwicklung in Hamburg. Die GATE GmbH ist eine private, unabhängige Nicht-Regierungs-Organisation für Beschäftigungsentwicklung, berufliche Beratung, Vorbereitung und Ausbildung. GATE war die Initiatorin und die koordinierende Einrichtung des Projektes und hat auf Hamburger Ebene mit den nationalen Partnern, der zuständigen Bildungsbehörde und der Hochschule für Wirtschaft und Politik¹³ kooperiert. Die Hochschule für Wirtschaft und Politik hat das Untersuchungskonzept entwickelt. Die Untersuchung bezog sich nur auf Migrantinnen in Hamburg, da Hamburg als Stadtstaat im föderalen Zusammenhang der Bundesrepublik über eigene bildungspolitische Gestaltungsspielräume verfügt, die Transfermöglichkeiten für Projektergebnisse bieten. Die Arbeitslosenquote von Migrantinnen ist doppelt so hoch wie die von deutschen Frauen, die Teilnahme von Migrantinnen an Qualifizierungsangeboten und Weiterbildung liegt immer noch weit unter dem Durchschnitt. In Hamburg wurden verschiedene erfolgreiche Modellprojekte durchgeführt, allerdings gibt es nur ein einziges abschlussbezogenes Angebot für Migrantinnen ohne entsprechende Zeugnisse: die Erzieherinnenausbildung für Einwanderinnen. Die Ergebnisse der Untersuchung sollen einen Beitrag leisten, verstärkt Bildungsangebote für diese Zielgruppe zu etablieren.

Zielgruppe für die Untersuchung waren Frauen aus der Türkei, aus dem Iran und Afghanistan¹⁴, damit wurden die zwei Haupteinreisegruppen Familiennachzug / Arbeitsmigration und Flucht erfasst und die für Hamburg größten Herkunftsländer innerhalb dieser Gruppen. Die Frauen waren älter als 27 Jahre, mindestens seit einem Jahr in Deutschland und auf der Suche nach einem Zugang zum Arbeitsmarkt oder einer entsprechenden Qualifizierung. Es wurden 100 Fragebögen von Frauen vorwiegend aus Deutschkursen unterschiedlicher Niveaus ausgefüllt.

Aus den ersten Erfahrungen mit den Fragebogenerhebung wurden von den insgesamt 36 Interviews 12 in den jeweiligen Herkunftssprachen der Frauen durchgeführt und 4 Interviews wurden bilingual, d.h. mit zwei Interviewerinnen durchgeführt. Die bilinguale Form hat sich in der Erprobung als ungeeignet erwiesen, da die interviewten Frauen sich immer für *eine* der beiden Interviewerinnen entschieden haben, in der Regel für die Herkunftssprachliche. Die rein muttersprachlich geführten Interviews eröffneten andere Zugänge zu der spezifischen Bildungsgeschichte und den Erfahrungshintergründen der einzelnen Frauen. Die Interviews wurden von verschiedenen Frauen durchgeführt, die über Kontakte zur Zielgruppe verfügten.

Ein weiteres Resultat aus der Vorstudie war die Etablierung einer internen „Kontrollgruppe“, d.h. es wurden insgesamt 11 Frauen interviewt, die Teilnehmerinnen einer zielgruppenorientierten Qualifizierungsmaßnahme waren. Ihre Aussagen stellten in den Probeinterviews die Auswirkungen einer positiven Praxis dar. Durch ihre Biografien wurde deutlich, welche Konsequenzen sich aus der Förderung ihrer Kompetenzen für die jeweiligen Frauen ergeben.

¹³ Die Hochschule für Wirtschaft und Politik stellt im Sinne des Projektes ein positives Praxismodell dar, da ihre Zugangsbedingungen zum Hochschulstudium *nicht* das Abitur voraussetzen.

¹⁴ Auf die spezifische Aufenthaltssituation (Duldung) für Flüchtlinge aus Afghanistan und die daraus resultierenden Konsequenzen für langfristige Lebensperspektiven kann hier nicht eingegangen werden.

Alle Interviews wurden auf Kassette aufgenommen, teilweise wörtlich transkribiert¹⁵, protokolliert und ggf. übersetzt.

Als grundsätzliches Problem wurde aus den in Hamburg erprobten Interviews abgeleitet, dass Migrantinnen einerseits zu spät in Bildungsprozesse eintreten, bzw. zu spät einen Zugang dazu finden und dass viel zu wenige adäquate Qualifizierungsangebote für diese Zielgruppe vorhanden sind.¹⁶

Der in Hamburg entwickelte Fragebogen wurde nach der Erprobung überarbeitet, ebenso der Interviewleitfaden. Die ergänzenden Fragen zum Interviewleitfaden wurden nach den ersten Interviewerfahrungen zusätzlich entwickelt, um die weitgehend offenen Fragen des Interviews zu ergänzen und den Erzählfluss zu sprachlich unterstützen.

¹⁵ Vgl. die ausgewählte Fallstudie im Anhang

¹⁶ Die zusammengefassten Resultate der Untersuchung befinden auf der Web-site des Projektes:
<http://www.gate-hh.de>

Fragebogen zur ersten Erfassung der sozialen Rahmenbedingungen und des formalen Qualifikationshintergrundes von Migrantinnen

Der Fragebogen diene zur Erfassung der sozialen Profile der Migrantinnen, aus denen für das Pilotprojekt dann eine Typologie entwickelt wurde, mit deren Hilfe festgelegt werden kann, welche der Migrantinnen für ein Interview in Frage kommen. Als Werkzeug in einem Verfahren der Kompetenz- bzw. Qualifikationserfassung kann er verwendet werden, um eine erste Einschätzung der Lebenssituationen wie der Entwicklungschancen der Migrantinnen zu erhalten. Die hier präsentierte Fassung ist eine aufgrund der Erfahrungen im Pilotprojekt verbesserte Version.

Vorbemerkung

Zielgruppe sind Frauen, die vor mindestens einem Jahr eingereist sind. Die Fragen sollten im Rahmen eines Zweiergesprächs gestellt werden und möglichst herkunftssprachlich übersetzt werden, um kulturspezifische Unklarheiten hinsichtlich Zeitbegriff, Bezeichnung von Bildungsgängen oder rechtlicher Rahmenbedingungen des Zuwanderungslandes einzubeziehen. Die schriftliche Beantwortung sollte durch die Interviewerin oder mit ihrer Unterstützung geleistet werden.

Sinn und Zweck der Befragung muss mit den Teilnehmerinnen im Vorfeld geklärt werden, um den Erwartungshorizont realistisch abzustecken.

Fragen zur sozialen Situation:

- Was ist Ihr Herkunftsland?
- Wann haben Sie Ihr Herkunftsland verlassen?
- Wie lange sind Sie in *Deutschland*¹⁷

- Wie alt sind Sie?

Sind Sie

- Ledig?
- Verheiratet?
 - Wenn ja: Kommt Ihr Mann aus dem gleichen Land wie Sie?
 - Aus *Deutschland*?
 - Aus einem anderen Land (welchem?)
- Getrennt?
- Geschieden?
- Verwitwet?

- Haben Sie Kinder?
- Wenn ja, wie viele?

In welchem Alter:

- Bis 3 Jahre (Kleinkind)
- Bis 6 Jahre (Vorschulkind)

¹⁷ Hier ist das jeweilige Zuwanderungsland gemeint

- Bis 18 Jahre (Schulkind)
- Ab 18 Jahre (erwachsen)

Wohnen Sie

- Allein?
- Zusammen mit Ihrem Mann?
- Mit Ihrem Mann und Ihren Kindern?
- Allein mit Ihren Kindern?
- Zusammen mit anderen Verwandten, Freunden oder.....
- Wohnen Ihre Eltern mit Ihnen zusammen?

Fragen zum Qualifikationshintergrund:

Haben Sie in Ihrem Herkunftsland eine Schule / Bildungseinrichtung besucht?

- Wenn ja, wie lange?
- Wenn nein, warum nicht?

Haben Sie ein Zeugnis, Zertifikat oder Diplom nach Abschluss erhalten?

- Wenn ja, worum handelt es sich?
- Wenn nein, warum nicht?

Haben Sie Ihr Dokument anerkennen lassen?

- Wenn ja, mit welchem Ergebnis?
- Wenn nein, warum nicht?

Was haben Sie nach Ihrer Schulzeit / Ausbildung gemacht?

Haben Sie in Ihrem Herkunftsland einen Beruf gelernt?

- Wenn ja welchen?
- Haben Sie ein Zeugnis darüber?
- Haben Sie es anerkennen lassen?
- Wenn ja, mit welchem Ergebnis?
- Wenn nein, warum nicht?

Haben Sie Ihrem Herkunftsland bzw. auf Ihrem Migrationsweg gearbeitet?

- In welchem Bereich?
- Wie lange?
- Wenn nein, warum nicht?

Sind Sie in *Deutschland* zur Schule gegangen?

- Wenn ja, was haben Sie gemacht?
- Wie lange?

- Welche anderen Sprachen außer Ihrer Muttersprache sprechen Sie?

Über welche deutschen Sprachkenntnisse verfügen Sie? Bitte Ankreuzen?

Ich kann	Sehr gut	Ganz gut	Nicht gut	Gar nicht
Briefe schreiben				
Fahrpläne verstehen				
Behördliche Formulare verstehen				
mit dem Telefon umgehen				
Mit dem Computer umgehen				
E-mail versenden				
Vor einer Gruppe sprechen				
Zu einer Person sprechen				

An welchen Weiterbildungsmaßnahmen haben Sie teilgenommen, seit Sie in Deutschland sind?

Bitte tragen Sie den Namen und die Dauer (Stundenzahl und Zeitraum) der Maßnahme ein

Name der Maßnahme	Zeitraum von - bis	Stundenzahl pro Woche

- Was streben Sie für Ihre Zukunft in *Deutschland* an?
- Worin bestehen zur Zeit Ihre Hauptprobleme?

Leitfäden für die Führung der themenfokussierten offenen Interviews¹⁸

1. Interviewleitfaden

Zwei Fragestellungen sollten durch dieses Instrument beantwortet werden:

- Verfügen Migrantinnen über entwickelte oder entwicklungsfähige Qualifikationen, die sie "integrationsfähig" im Sinne einer autonomen Lebensführung in den Gesellschaften machen, in denen sie leben wollen oder müssen?
- Welche Angebote wurden ihnen in diesen Gesellschaften gemacht, um diese Fähigkeiten zu erkennen, anwendbar zu machen und weiterentwickeln zu können?

In diesem Leitfaden sind die Themen, um die es gehen soll, nur aufgezählt und kurz erläutert. Die Umsetzung in konkrete Fragen geschieht im Interview selbst. Ziel ist es, die Migrantinnen soweit wie möglich zu veranlassen, ihre Sicht der Dinge zu schildern, um so ein hohes Maß an Authentizität zu erreichen.

Die Interviews wurden so geführt, dass die Migrantinnen sich weitgehend an ihren Biografien orientieren konnten, um so sicher zu stellen, dass in den Gesprächen ein "roter Faden" auch für die Befragten sichtbar wurde.

In die hier vorgelegte Fassung wurden die Erfahrungen aus den im Projekt geführten Interviews und deren Interpretation berücksichtigt.

	Themenbereich	Operationalisierung
	Bildungsbiografie im Heimatland	Erfassen der schulischen und beruflichen Qualifikationen, die in formellen Bildungsprozessen erworben wurden, Erfassen der Identifikation mit der ursprünglich erworbenen (Berufs-) Bildung
A	Beschreibung von Berufs-/Arbeitsleben, sowie sozialem Leben im Herkunftsland	Erfassen aller Tätigkeiten, in denen Qualifikation umgesetzt, bzw. als Erfahrungswissen angeeignet wurde Erfassen der institutionellen Einbettung dieser Tätigkeiten (Familie, Erwerbsbetrieb, öffentlicher und 3. Sektor) an Beispielen erläutern lassen
B	Familienbiografie im Herkunftsland	Erfassen des Lebensschwerpunktes (Familie- oder Erwerbsarbeit) Erfassen von in der Familie erworbenen Kompetenzen
C	Migrationsgrund	Erfassen der

¹⁸ © Prof. Dr. Heinrich Epskamp, Hochschule für Wirtschaft und Politik, Hamburg

	<ul style="list-style-type: none"> • Wer gab den Anlass und warum • Wer entschied wann warum wohin (Vorstellung vom Ankunftsland?) • Verlauf der Migration • Erstmigrantin oder Nachziehende 	<ul style="list-style-type: none"> • "push" oder "pull"-Situation der Migration • politische, Arbeits- oder Familienmigrantin • Eigeninitiative zur Migration oder Nachfolge • Migrationsgrund noch besteht <p>Erfassen von Repressionserfahrungen im Heimatland und im Migrationsprozess Erfassen ob die Migration Chancen zum Erwerb interkultureller Kompetenz bot</p>
D	Erfahrungen bei der Ankunft im Einwanderungsland	<p>Erfassen der notwendigen Auseinandersetzung mit Behörden zum Erlangen einer bestimmten Aufenthaltsberechtigung Erfassung der sozialen Situation nach der Ankunft (Heimunterbringung, Familienzusammenführung etc.) Erfassen der Initiativen zu ersten Integrationsschritten und Auseinandersetzungsfähigkeit mit dem Neuen/Anderen. Erfassen des Erwerbs interkultureller Kompetenz in "Anerkennungsprozessen"</p>
E	Teilnahme an Integrationsmaßnahmen wie Sprachkurse etc.	<p>Erfassen der Lernerfahrung und -motivation, der Wirksamkeit von Maßnahmen und möglicher Zusammenhänge mit den im Herkunftsland erworbenen Erfahrungen (Ausmaß biografischer Brüche) Erfassen der in diesen Prozessen erworbenen Kompetenzen und Qualifikationen</p>
F	<p>Soziale Situation(en) im Einwanderungsland?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Familie • Arbeit 	<p>Schilderung des alltäglichen Lebens Familiensituation Situation des Mannes oder Partners Familiale Konflikte mit Eltern, Verwandten, Schwiegereltern und Partnern Erfahrungen mit eigener Erwerbsarbeit und der des Partners oder weiterer relevanter anderer Bezugspersonen Erfragt werden die vollständigen Sequenzen seit der Einwanderung Erfassung der in diesen Kontexten erworbenen Kompetenzen</p>

		Erfragen der Problemlösungsstrategien Erfassen biografischer Kontinuität bzw. Brüche
G	Wahrnehmung der eigenen Rolle in Deutschland, Selbstbild (Familie, /Gesellschaft) Diskriminierungserfahrung	Vergleich zum Herkunftsland. Erfassen des "mirror self" (wie glaubt sie, wird sie von anderen gesehen) Ausmaß der Selbstreflexion Erfassen von "Erfolgen" und "Niederlagen"
H	Netzwerke/ soziale Beziehungen	Erfragen der Kontaktreichweite zu <ul style="list-style-type: none"> • Mitgliedern der eigenen Familie im Herkunfts- und den Aufenthaltsländern • Angehörigen der eigenen ethnischen Gruppe bzw. Herkunftsnationalität • in Bezug auf das Aufenthaltsland (Kontakte auf der Basis von Bekanntschaft bzw. Freundschaft, aufgrund des Status als Migrantin, "von Amts wegen" etc.) • Einschätzung der eigenen Situation als isoliert, akzeptiert oder integriert
I	Arbeitsmotivation	Ausmaß: Subjektive Bereitschaft und objektive Möglichkeit (Familiensituation, Arbeitserlaubnis) Typ: Existenzabsicherung, Integrationsmöglichkeit, Anwenden erworbener Kompetenzen, Selbstverwirklichung
J	Erwartungen, Wünsche und Träume der Migrantinnen	Zukunftsperspektive, Pläne privat und in der Erwerbsarbeit, Resignationen und Aufbruchstimmungen

2 Ergänzende Fragen zum Interviewleitfaden

Diese Ergänzung zum Interviewleitfaden wurde nach den ersten Erfahrungen mit den Interviews entwickelt, um insbesondere den Interviewpartnerinnen mit geringeren Deutschkenntnissen zusätzliche Fragen zu stellen und den inhaltlichen Rahmen für die verschiedenen Interviewerinnen abzustecken.

	Bitte erzählen Sie mir Ihre Lebensgeschichte und beginnen Sie in Ihrem Herkunftsland.
	Wie war das in der Schule? Sind Sie gern zur Schule gegangen, warum? Was waren Ihre Lieblingsfächer?
	Was wollten Sie mal werden?
	Was haben Ihre Eltern gemacht, wovon hat Ihre Familie gelebt?
	Mussten Sie mitverdienen, im Betrieb, Haushalt helfen?
	Hat Ihr Vater Sie bei Ihrer Berufsplanung unterstützt? Und Ihre Mutter?
	Was haben Sie gemacht, als Sie mit der Schule fertig waren? Wie alt waren Sie damals?
	Wie haben Sie Ihren Mann kennengelernt?
	Haben Sie während der Ehe gearbeitet? (außer Haus oder bei Mann?)
	Unterstützt Sie Ihr Mann bei Ihren beruflichen Wünschen?
	Welche Möglichkeiten sahen Sie für sich als Frau in Ihrem Herkunftsland hinsichtlich Ausbildung und Berufstätigkeit?
	Glauben Sie, dass es Männer leichter haben als Frauen im Leben, im Beruf?
	Was waren für Sie die Hauptgründe, um Ihr Herkunftsland zu verlassen?
	Wie war das am Anfang hier für Sie?
	Wie kommen Sie mit dem Leben hier zurecht? Wie sieht Ihr Alltag aus?
	Mit wem haben Sie hier hauptsächlich Kontakt, eher Freunde oder eher Familie? Was machen Sie zusammen? Haben Sie deutsche Freundinnen?
	Wann haben Sie Ihren ersten Sprachkursus begonnen? Wie lange hat er gedauert? Wie viele Sprachkurse haben Sie bisher gemacht? Wie intensiv waren diese? Evtl. Warum haben Sie erst jetzt mit einem Sprachkurs begonnen?
	Wie haben Sie von den Sprachkursen erfahren?
	Wenn Sie eine Arbeit oder eine bessere Arbeit finden wollen, wissen Sie, wie Sie da vorgehen? Evtl. stellen?
	Wie haben Sie Ihre momentane Arbeit gefunden?

	Haben Sie ein Hobby? Welches?
	Wovon träumen Sie?
	Wie wird Ihr Leben in 20 Jahren aussehen?
	Was würden Sie machen, wenn Sie ganz viel Geld hätten?
	Was ist für Sie das Wichtigste im Leben?
	Was sollen Ihre Kinder mal werden?
	Wie sehen Sie deutsche Frauen im Unterschied zu sich selber?

Der Fragenkatalog aus Großbritannien: Öffnung vorhandener Anerkennungssysteme¹⁹

Der Britische Projektpartner war die Universität Glasgow, die Abteilung Erwachsenenbildung. Die Abteilung bietet ein breites Spektrum von Kursen an und der Forschungsschwerpunkt liegt im Bereich sozialer Exklusion. Großbritannien hat eine lange Tradition von Einwanderung, die ethnischen Communities spielen eine wichtige Rolle hinsichtlich der Integration in die Aufnahmegesellschaft. Es gibt ein entwickeltes System für die Anerkennung von Erfahrungswissen (APL, Accreditation of prior learning, und APEL, Accreditation of prior experiential learning), das allerdings langwierig und kostspielig ist, da der Prozess unterstützt und begleitet werden muss.

Von der Britischen Partnerin wurde ein modifizierter und erheblich ausgeweiteter Fragebogen entwickelt, der Teile der von der Hamburger Hochschule für Wirtschaft und Politik entwickelten Vorstudie mit den Interviewleitlinien verband. Das besondere Schwergewicht lag auf der Kompetenz in der englischen Sprache und der individuellen Verankerung in der englischen Gesellschaft. Darüber hinaus wurden im Fragenkatalog Aspekte hinsichtlich Selbstwahrnehmung und Rassismuserfahrung wesentlich stärker akzentuiert. Dies sicher vor dem Hintergrund, dass die Exklusionsmechanismen²⁰ eher über eine rassistische Diskriminierung als über rigide gesetzliche Vorgaben stattfinden. Vom eher offenen Konzept des narrativen biografisch orientierten Interviews wurde insofern abgewichen als der vorliegende Fragebogen die Grundlage für ein ergänzendes Interview bildete. Als Ergänzung für die Befragung wurde von der Projektpartnerin eine „Check-Liste“ vorgeschlagen, mit der einzelne Fähigkeiten konkret abgefragt werden können.²¹

Es wurden insgesamt 30 Frauen interviewt, hauptsächlich aus der Gegend um Glasgow und im Bereich East London aufgrund bestehender Kontakte zu dortigen ethnischen Communities von Immigranten. Alle Interviews wurden von der Britischen Projektpartnerin durchgeführt. Die Voraussetzungen für die Teilnahme an den Interviews waren ausreichende englische Sprachkenntnisse, die Einreise nach Großbritannien musste als Erwachsene erfolgt sein aus einem Herkunftsland außerhalb der EU. Zwei Drittel der Frauen kamen aus ehemaligen Commonwealth-Ländern. Die Bereitschaft der Frauen zur Teilnahme war ein wichtiges Kriterium. Die protokollierten Interviews wurden ihnen anschließend zur Autorisierung vorgelegt. Der größte Teil der Frauen lebte als Flüchtling in Großbritannien, die meisten lehnten Tonbandaufzeichnungen ab.²²

Der größte Teil der Frauen aus der Britischen Befragung verfügte über relativ hohe Qualifikationen, ihr Hauptproblem bestand darin, einen vergleichbaren Arbeitsplatz im Zuwanderungsland zu finden, insbesondere wenn sie Kinder haben. Da viele das Betreuungsproblem nicht lösen konnten.

Aus den Ergebnissen der Befragung wurde eine Typologie hinsichtlich der primären Bildungsbedürfnisse von Migrantinnen in den Zuwanderungsländern erstellt.

¹⁹ gemeint ist APEL ein Anerkennungsverfahren für Erfahrungen aus Arbeit, Gemeinschafts- oder Freiwilligentätigkeit

²⁰ vgl. in diesem Zusammenhang die Diskussion um die Entwicklung des Konzeptes „schwarz“ als politischen Begriff, in dem sich alle Erfahrungen von Unterdrückung, Benachteiligung und Diskriminierung gebündelt werden.

²¹ z.B. Autofahren, Spezialitäten kochen, handwerkliche Fähigkeiten

²² vgl. Case studies of immigrant women in the UK: <http://www.gate-hh.de>

Fragebogen der Britischen Projektpartnerin²³

Dear Madam

The purpose of our project is to show the skills and competences that you as immigrant women bring with you to your new country. I would be very grateful if you would fill in this questionnaire and give it to before I come to talk to you. In most cases you can put a mark in the one of the boxes that follow each question. For some questions please write the answer in the space provided. If some are difficult to answer, we can discuss them when we meet.

All the information you give me is confidential and I shall not use it in any way that can identify you - indeed, I am not even asking you for your name. So individual identity is guaranteed to remain anonymous.

Yours faithfully

Pamela Clayton

I would like to start with questions on your education and training

1 For how many years did you go to school?

2 What qualifications did you get from school? Please also give the equivalent UK qualification if you know it.

3 Did you go to college or university? YES NO

If NO, please go to question 4.

If YES, (a) in which country or countries did you go to college or university?

(b) What qualifications did you get from college or university? Please also give the equivalent UK qualification if you know it.

4 Did you do any kind of training for an occupation? YES NO

If NO, please go to question 5.

If YES, (a) what kind of training did you do, and where did you do it?

(b) Did you get a qualification from this training? YES NO

If NO, please go to question 5.

If YES, what qualification did you get? Please also give the equivalent UK qualification if you know it.

5 Did you do any adult education in your country of origin, or before you came to the UK?

YES NO

If NO, please go to question 6.

If YES, please tell me what courses you went on.

6 Have you done any adult education since you came to the UK? YES NO

If NO, please go to question 7.

If YES, please tell me what courses you went on.

²³ © Dr. Pamela Clayton, Universität Glasgow

.....
 7 Have you been on any programmes of integration since you came to the UK?

YES NO

If NO, please go to question 8.

If YES, (a) where was this?

.....
 (b) When was it?

...

(c) How long did it last?

(d) Do you think it was useful for you? Please tell me why you feel it was useful or not useful for you.

Questions on your work experience and career

8 I would like to ask you about your work history when I meet you. But if you would like to make some notes here, please do so.

Questions on how easily you are able to communicate

9 How many languages do you speak, including your first language?

10 What is your first language?

11 Please tell me the other languages you know and say how well you know them (please mark the boxes which are true for you):

Language 2 is: (write the name of the language)	I can speak it:	I can understand it when someone speaks to me:	I can write it:	I can read it:
	very well	very well	very well	very well
	reasonably well	reasonably well	reasonably well	reasonably well
	not very well	not very well	not very well	not very well
	not at all	not at all	not at all	not at all

Language 3 is: (write the name of the language)	I can speak it:	I can understand it when someone	I can write it:	I can read it:

		speaks to me:		
	very well	very well	very well	very well
	reasonably well	reasonably well	reasonably well	reasonably well
	not very well	not very well	not very well	not very well
	not at all	not at all	not at all	not at all

Language 4 is: (write the name of the language)	I can speak it:	I can understand it when someone speaks to me:	I can write it:	I can read it:
	very well	very well	very well	very well
	reasonably well	reasonably well	reasonably well	reasonably well
	not very well	not very well	not very well	not very well
	not at all	not at all	not at all	not at all

Language 5 is: (write the name of the language)	I can speak it:	I can understand it when someone speaks to me:	I can write it:	I can read it:
	very well	very well	very well	very well
	reasonably well	reasonably well	reasonably well	reasonably well
	not very well	not very well	not very well	not very well
	not at all	not at all	not at all	not at all

Language 6 is: (write the name of the language)	I can speak it:	I can understand it when someone speaks to me:	I can write it:	I can read it:
	very well	very well	very well	very well
	reasonably well	reasonably well	reasonably well	reasonably well
	not very well	not very well	not very well	not very well
	not at all	not at all	not at all	not at all

12 What experience do you have with the following forms of communication? Please mark the boxes. The last two boxes are empty - please add anything useful you can think of!

I can do this:	very well	reasonably well	not very well	not at all
writing letters				
understanding timetables				
understanding official forms				
using the telephone				
using a computer				
using email				
speaking to groups of people				
speaking to one person				

Questions I would like to ask you when we meet (but please make a few notes if you wish to do so):

13 How well do you feel you communicate in

a) your land of origin

.....

b) the UK?

.....

14 How well do you feel you communicate

a) within your family,

.....

b) at work,

.....

c) with state authorities, local government and so on

.....

d) in your leisure activities and so on?

.....

15 What do you feel your place in society is a) in your country of origin and b) in the UK?

.....

16 What experiences have you had which have used your knowledge from your country of origin together with your knowledge and experience of the UK? Examples are translating, interpreting, helping people with difficulties, telling new immigrants about the UK, settling arguments and so on.

.....

17 How well do you think you learn new things?

.....

18 How interested are you in learning new things?

.....

19 Is there anything else you would like to tell me about your skills, abilities and competences?

.....

I would now like to ask you some general questions

20 What is your date of birth?

.....

21 Please mark all the boxes that are true for you:

I am not married and have never been married	I am married and I live with my husband	I am married but I do not live with my husband because he is in another country
I am not married but I live with a partner	I am separated or divorced	I am married but I do not live with my husband because he is in another part of the UK
I have no children	I have children	

22 If you have children, please write down how many children you have and how old they are.

.....

23 Your residence in the UK:

(a) In which year did you first arrive in the UK?

(b) What kind of residence permit do you have? Please mark the box which is true for you.

British citizen	Married to man with temporary permit	Temporary permit while in education or training
Citizen of another country of the European Union (EU) or European Economic Area (EEA) ²⁴	Given Exceptional Leave to Remain (ELR)	Commonwealth citizen with temporary permit
Married to British or other EU citizen	Refugee Status - permission to remain	Temporary permit while seeking asylum

²⁴ The European Union and European Economic Area countries are: Iceland, Norway, Sweden, Finland, Denmark, the UK, Ireland, Germany, Switzerland, Austria, France, Luxembourg, the Netherlands, Belgium, Italy, Spain, Portugal and Greece.

	permanently	
Married to man with permission to remain permanently	Other - please explain	Temporary permit while waiting for the result of an appeal because refugee status or ELR has been refused

Other type of residence permit

.....

24 What is your annual income? (This does not have to be accurate.)

.....

25 Do you get this income from (please mark all the boxes that are true for you):

employment	self-employment	state benefits	grant or bursary
your family	investments (for example, money in a bank or shares in a company)	Other - please explain below	

Hindu	Jewish	Muslim	Parsi	Sikh
Buddhist	Christian	Bahai	Jaina	None

Other - please tell me what it is.

.....

27 Which country were you born in?

.....

28 Which country or countries were your parents born in?

.....

29 Do you think of yourself as (please mark all the boxes that are true for you):

White - British	Black - British	Black - Caribbean	Bangladeshi	Muslim Arab
White - Irish	Black - European	Indian	Sri Lankan	Christian Arab
White - European	Black - African	Pakistani	Chinese	Mixed

Other - please tell me if you think of yourself in some other way.

.....

30 Your personal history of migration:

	Country 1	Country 2	Country 3	Country 4
Which countries have you lived in?				
How long did you live in each country?				
	Country 5	Country 6	Country 7	Country 8

Which countries have you lived in?				
How long did you live in each country?				

31 When I see you, I would like to ask you why you moved from one country to another. But if you wish to, you can tell me in the space below:

.....

31 Do you still have contacts with people in your country of origin?

YES NO

If NO, please go to question 22

If your answer is YES, are these (please mark all the boxes that are true for you):

members of your family	friends	people you used to live near	people you used to work with
members of your religious group	civil servants	members of organisations you used to belong to	other

Other - please tell me what other kinds of contacts you still have with people in your country of origin.

.....

33 What kinds of people do you know here in the UK? Please mark all the boxes that are true for you:

My family:	Mothers of my children's school friends:	People I work with:	People I meet through my religion:
Family members from my country of origin	Mothers of my children's school friends, who come from my country of origin	People I work with who come from my country of origin	People from my country of origin who go to the same temple, mosque, church etc
Family members who were born in the UK or another EU/EEA country	British or other EU/EEA mothers of my children's school friends	People I work with who were born in the UK or another EU/EEA country	British or other EU/EEA nationals who go to the same temple, mosque, church etc
Family members who come from any other countries	Mothers of my children's school friends, who come from any other countries	People I work with who come from any other countries	People from any other countries who go to the same temple, mosque, church etc
People at immigrant or refugee organisations:	Neighbours:	Hobbies, sports and pastimes	Education

People from my country of origin whom I meet at an organisation for immigrants or refugees	People from my country of origin who live very near to me	People from my country of origin whom I meet at clubs, leisure centres etc	People from my country of origin whom I meet on educational or training courses
People from EU/EEA countries whom I meet at an organisation for immigrants or refugees	People from EU/EEA countries who live very near to me	People from EU/EEA countries whom I meet at clubs, leisure centres etc	People from EU/EEA countries whom I meet on educational or training courses
People from any other countries whom I meet at an organisation for immigrants or refugees	People from any other countries who live very near to me	People from any other countries whom I meet at clubs, leisure centres etc	People from any other countries whom I meet on educational or training courses

Other ways I meet people:

.....

Thank you very much for your help so far, and I look forward to talking to you.

Der Fragenkatalog aus Tschechien: Grundsätzliche Fragen zur Integration

Der tschechische Projektpartner war die DHV CR aus Prag, ein weltweit agierendes Consulting-Unternehmen, das sich neben ökologischen Themen und unterschiedlich gelagerten Forschungsprojekten auch mit Fragen von Qualifizierung und Weiterbildung befasst. Die Situation als EU-Beitrittskandidat ist der Motor für eine Auseinandersetzung mit Fragen von Migration und Integration, zumal Tschechien mehr und mehr vom Transitland zum Zielland von Zuwanderung wird. Die spezifische Fragestellung des Projektes wird aus tschechischer Sicht daher von einem eher peripheren zu einem zentralen Problem. Rund zwei Prozent der Bevölkerung sind Ausländer, die größte Gruppe sind Slowaken. Weitere Zuwanderergruppen kommen vorwiegend aus dem Bereich der früheren Sowjetunion, Asien und Afrika. Es gibt eine hohe Rate von illegal Eingereisten. Außer Sprachkursen für anerkannte Flüchtlinge gibt es keine Integrationsangebote.

Die Arbeitslosenquote unter Migranten ist hoch, die Hauptgründe dafür werden in unzureichenden Sprachkenntnissen gesehen, fehlenden Qualifikationsnachweisen und unzureichender Unterstützung der entsprechenden staatlichen Stellen.

Der Tschechische Partner hat den Interviewleitfaden der Hochschule für Wirtschaft und Politik mit dem Fragenkatalog der University of Glasgow kombiniert. Eine in Tschechien durchgeführte Vorstudie hatte ergeben, dass der Britische Fragebogen für die angesprochene Zielgruppe sowohl sprachlich als auch von den impliziten Bildungsvoraussetzungen zu schwierig war, so dass einige Fragen grundsätzlich vereinfacht werden mussten. Insbesondere die offenen Fragen wurden überhaupt nicht verstanden. In der für die tschechische Befragung entwickelten Fassung des Interviewleitfadens wurden zudem die Bereiche Aufenthaltssituation und Integration in den Arbeitsmarkt stärker betont.

Die Interviews wurden von einem Beratungszentrum für Integration²⁵ durchgeführt. Es wurden 20 Frauen zwischen 20 und 50 Jahren aus unterschiedlichen Herkunftsländern, mit einer Mindestaufenthaltsdauer von einem Jahr, in verschiedenen Regionen Tschechiens interviewt. Die Hälfte der Frauen kam aus der ehemaligen Sowjetunion. Voraussetzung für die Teilnahme an den Interviews waren ausreichende Sprachkenntnisse in Tschechisch. Die Frauen sollten in gewisser Hinsicht „typische Fälle“ darstellen. Die Motivation der Frauen, sich interviewen zu lassen, war sehr groß. Die Interviews wurden protokolliert. Die befragten Frauen hatten ein hohes Qualifikationsniveau aber sie fanden trotz spezifischer Fähigkeiten keinen Einstieg in den tschechischen Arbeitsmarkt.

Aus der Auswertung der Tschechischen Befragung²⁶ wurde primär der Schluss gezogen, dass das gesamte Thema mehr Aufmerksamkeit der zuständigen Stellen erfordert: Es werde eine hohe Anpassungsleistung von den Zuwanderern erwartet, ohne entsprechende Integrationsangebote. Zur Zeit gibt es kein Bewusstsein darüber, dass Migrantinnen Kompetenzen und Fähigkeiten mit in das Zuwanderungsland bringen.

²⁵ PPI, Prag

²⁶ vgl. Study on Immigrant Women in the Czech Republic, <http://www.gate-hh.de>

INTERVIEW²⁷

1. Personal data

1.1 Year of birth	
1.2 Number of children (and their age)	
1.3 Country of origin	
1.4 Nationality	
1.5 Citizenship	
1.6 What is your religion	
1.7 Where do you live	<p>in town up to 5000 citizens</p> <p>in town up to 100 000 citizens</p> <p>in town above 100 000 citizens</p> <p>in Prague (capital)</p>
1.8 With whom do you live	
1.9 Where does he/she come from	

2. Migration

2.1 Year of arrival into Czech Republic	
2.2 What kind of stay in CZ do you have?	
2.3 What was the reason to stay in CZ?	
2.4 What other countries have you lived in before your arrival into CZ? Write also how long you have lived there.	

3. Qualification

3.1 What qualification did you get in your country of origin?	
3.2 What qualification was accredited to you in CZ?	
3.3 In case you didn't ask for accreditation, what was the reason?	
3.4 What courses, including language courses, did you attend in CZ?	

²⁷ © DHV CR, Prague

Date from/to (mm/yy): Place: Organizer: Positive experiences: Negative experiences:	
3.5 Have you been on any programmes of integration relating to work or getting any knowledge and competences since you came to CZ?	

4. Professional experience in CR

4.1 Write down what kind of job have you done since your arrival into CZ	
Organisation: Date from/to (mm/yy): Place: Position: Description: What kind of job was it? Positive experiences: Negative experiences:	
4.2 In case you are employed	---
What sense makes a work to you? What motivates you? What do you plan in your work in future? (e.g. other	

<p>job, education, training)</p> <p>If you have children what sense make to you facilities caring for children? (e.g. pre-school facilities, youth-centres etc.)</p>	
--	--

<p>4.3 In case you are not employed</p>	
<p>Can you describe the reason?</p> <p>Was it usual for woman to work in your country of origin even when she had little children?</p> <p>In case you would like to work what job would you be able and willing to do?</p> <p>What from your knowledge and competences could you apply in the job?</p> <p>What do you think you need to know to get such a job?</p>	

5. Professional experience in your country of origin

<p>5.1 Write down what kind of job did you do before your arrival into CR:</p> <p>Organisation:</p> <p>Date from/to (mm/yy):</p> <p>Place:</p> <p>Position:</p> <p>Description:</p>	
---	--

6. Language knowledge

<p>6.1 What is your mother tongue?</p>	
--	--

6.2 Write down, what other languages do you speak and mark level of your knowledge in the scale 1-5 (1 is excellent, 5 slight)				
	understandi ng when someone speaks to you	speaking	reading	writing
Czech				

7. Communication abilities

7.1 How can you handle following ways of communication in Czech language?				
Writing letters				
Understanding official forms				
Using the telephone				
Using a computer				
Using internet				
Speaking to group of people				
Speaking to one person				
7.2 What differences do you feel communicating in CZ and your country of origin?				
7.3 What language do you speak				
- within your family?				
- at work?				
- with state authorities, local government and so on?				
- in your leisure activities and so on?				
7.5 Have you ever exploit knowledge of your language in CZ?(e.g. by translating, interpreting, helping people overcoming difficulties, telling new immigrants about CZ and so on)				

7.6 Would you like to educate? If yes, how?	
7.7 What is your motivation for educating?	

8. Contacts

8.1 Do you still have contacts with people in your country of origin? (If your answer is YES, tell how often – once a month....., and what way – by telephone...)	
Members of your family	
Friends	
Neighbours	
Members of your religious group	
Civil servants	
People you used to work with	
Others (specify, please):	
8.2 What kinds of people do you know here in CR? Please mark and tell whether they are foreigners or born in CZ:	
Your family	
Mothers of your children's friends	
People you work with	
People you meet through your religion	
People at immigrant or refugee organisations	
Your neighbours	
People for hobbies, sports and pastimes	
People you educate with	
Someone else?	

8.3 Are you satisfied with number and quality of contacts with people in CZ? If no, tell the reason	
--	--

9. Everyday life

9.1 How does your typical day in CZ look like? What do you do during a day?	
---	--

How did your typical day in your country of origin look like?	
9.2 What do you do in your leisure time? Do you have any hobbies? Which ones?	
9.3 What, in your opinion, is the relation of Czech to foreigners?	
9.4 Have you ever faced with discrimination in CZ?	
And in your country of origin?	
If yes, can you specify it?	
9.5 What are your wishes for the future? (e.g. What life would you like to look like after 5 years?)	

Would you like to add something to the interview?

Notes:

The place where the interview was done:

Who else was present:

How much time it took:

hours / minutes

Der Fragebogen des Dänischen Projektpartners²⁸ Evaluation eines Integrationsprogramms

Der Dänische Projektpartner war das AMU-Center Ostjütland aus Aarhus. Es gehört zu den über zwanzig AMU-Centern, die in Dänemark direkt dem Arbeitsministerium unterstellt sind. Sie sind für die Beratung und Qualifizierung von Arbeitslosen und schwervermittelbaren Personengruppen zuständig und führen darüber hinaus Umschulungen und Anpassungsqualifizierungen durch. Bis vor kurzem wurden spezielle Kurse für Migranten angeboten, mittlerweile nimmt diese Zielgruppe in der Regel an dem allgemeinen Kursprogramm teil, da die ausreichende Dänischkenntnisse durch das staatliche Integrationsprogramm²⁹ vorhanden sind.

In Dänemark gibt es ein dreijähriges Integrationsprogramm zur Vermittlung der Landessprache und Kultur im weitesten Sinne. Es richtet sich primär an anerkannte Flüchtlinge aber darüber hinaus auch an nachgereiste Familienangehörige. Die Teilnahme am Integrationsprogramm ist verpflichtend, um soziale Transferleistungen zu erhalten. Aufgrund eines individuell erstellten Handlungsplanes werden die Qualifizierungsschritte für jeden festgelegt, Sprachprüfungen auf unterschiedlichen Niveaus eröffnen dann die Möglichkeit zur Teilnahme an entsprechenden Bildungs- und Qualifizierungsangeboten. Wenn das dreijährige Programm absolviert wurde, und kein Arbeitsplatz vorhanden ist, besteht das Anrecht auf Sozialunterstützung. Seit Beginn des Jahres 2000 gibt es eine landesweit zuständige Stelle zur Anerkennung ausländischer Bildungsnachweise und zur Beratung für darauf aufbauende weitere Qualifizierung.³⁰

Vor dem Hintergrund eines vergleichsweise „flächendeckenden“ Integrations-Programmes hatte die Befragung für den dänischen Partner die Bedeutung einer Evaluation des bestehenden Systems vor der Situation einer spezifischen Zielgruppe.

Es wurde ein vergleichbares Verfahren wie in Deutschland durchgeführt: zunächst wurden 50 Fragebögen, die von der Hochschule für Wirtschaft und Politik entwickelt wurden, an Migrantinnen verteilt, die Hälfte der Frauen mit hohem Qualifikationsniveau, die andere Hälfte mit niedriger Qualifikation oder ohne Ausbildung. Alle Frauen kamen aus außereuropäischen Ländern. Anfänglich erwies es sich als Problem, die Zielgruppe zu erreichen, da aufgrund der „Verteilungs-Politik“³¹ die Migrantinnen auf viele Orte verteilt leben.

Der Leitfaden für die Interviews auf die Dänischen Verhältnisse und grundsätzliche Fragen der Integration in die Gesellschaft zugeschnitten. Vor dem Hintergrund konkreter Erfahrungen mit einem Integrationsmodell lag der Fokus insbesondere auf der Fragestellung, welche Angebote die Frauen brauchen, für sich als sinnvoll erachten und wie sie ihren Zugang zum Arbeitsmarkt sehen. Die Interviews wurden mit 30 Frauen durchgeführt, die sich legal in Dänemark aufhielten, mit einer Aufenthaltsdauer von 3 bis 16 Jahren aus unterschiedlichen Herkunftsländern. Die Interviews wurden von einer AMU-Mitarbeiterin und von Auszubildenden einer

²⁸ © AMU-Center Jütland

²⁹ Gesetz vom 1.1.1999

³⁰ vgl. <http://www.ccvu.dk> (?)

³¹ Dänemark strebt an, die Bildung von ethnischen Communities möglichst gering zu halten, um eine Integration in die Dänische Gesellschaft zu fördern.

Journalistenschule durchgeführt. Sie wurden auf Kassette aufgenommen, teilweise transkribiert und entsprechend bearbeitet.³²

Als eine Konsequenz aus der Interviewbefragung betrachteten die Dänischen Partner ein Angebot an Migrantinnen als sinnvoll, das in den jeweiligen Herkunftssprachen der Frauen eine grundlegende Orientierung über die Dänische Gesellschaft bietet.

Interviewleitfaden³³

Der Leitfaden ist gedacht als Empfehlung für eine Checkliste und als Hilfe für den Fall, dass das Gespräch stecken bleibt. Deshalb ist es nicht notwendig, dem Leitfaden sklavisch zu folgen.

Ziel des Interviews ist es, die formelle und informelle Kompetenz der interviewten Person und ihr Verhältnis zum Arbeitsmarkt aufzudecken.

A. Erzählen Sie von sich selbst, ihrer Geschichte, ihrer Biografie

- Ihr Alter, Herkunftsland, Staatsbürgerschaft, Verheiratet/Unverheiratet, Anzahl der Kinder
- Welche Ausbildung haben Sie?
- Welche Arbeit haben Sie verrichtet und wie lange?
- Welcher Glaubensgemeinschaft gehören Sie an?
- Welche Bedeutung hat die Religion für Sie?
- Betrachten Sie sich als Dänen oder???
- Wenn Sie versuchen, die dänische Mentalität mit der Ihres Herkunftslandes zu vergleichen: Welche Ähnlichkeiten und welche Unterschiede können Sie benennen?

B. Welche Rolle hatten Sie in der Familie, in der Gesellschaft und am Arbeitsplatz in Ihrem Herkunftsland?

C. Wie erging es Ihnen, als Sie nach Dänemark kamen?

- Haben Sie zuerst/zuvor in einem anderen Land gelebt?
- Wieviel wissen Sie von Dänemark? Welche Vorstellungen hatten sie von dem Land?
- Wer traf den Entschluss oder bestimmte, welches Land das sein sollte?
- Können Sie berichten, wie Sie von dem einen Land in das andere kamen?
- Was meinen Sie haben Sie bei der Übersiedlung vom einen Land in das andere gelernt?

D. Wie passen Sie sich der neuen Gesellschaft, der neuen Situation an?

- Wer hilft Ihnen, sich darin zurechtzufinden?
- Wie geht das mit der Familie/den Kindern?

³² Vgl. Exemplary Case Studies from Denmark, <http://www.gate-de>

³³ © AMU-Center Ostjütland

Die Anrede „Du“ wurde durch „Sie“ ersetzt, „Heimatland“ durch Herkunftsland die dänische Fassung befindet sich im Anhang

E. Was haben Sie unternommen, seitdem Sie nach Dänemark gekommen sind?

- Sind Sie z.B. auf eine Sprachenschule gegangen, haben gearbeitet, an einer Ausbildung teilgenommen oder an einem Integrationsprogramm?
- Haben Sie Interesse, etwas Neues zu erlernen, eine Ausbildung zu erhalten oder ggf. die Ausbildung zu nutzen, die Sie in ihrem Herkunftsland erhalten haben?
- Woher beziehen Sie ihr Einkommen (A-Kasse, Kommune, Arbeitgeber, Familie)?

F. Fühlen Sie sich wohl in Dänemark

- Wie gestaltet sich Ihr Alltag?

G. Wie sehen Sie ihre Rolle in Dänemark, sowohl in der Familie wie in der Gesellschaft?

- Unterscheidet sich das von Ihrer Rolle in Ihrem Herkunftsland?

H. Mit wem verkehren Sie in Dänemark (Familie, Nachbarn, Dänen, Personen auf Ihrem Herkunftsland)?

- Wie kommen Sie mit Dänen zurecht? Ist es leichter oder schwerer, mit ihnen zu kommunizieren?
- Wie klappt die Kommunikation mit den Behörden?
- Welche Sprache beherrschen Sie (sprechen, verstehen, lesen, schreiben)?
- Können Sie Briefe schreiben, telefonieren, mit einem PC umgehen, Internet, einen Vortrag halten bzw. vor einer Gruppe sprechen?

I. Wie ist Ihr Verhältnis zum Arbeitsmarkt?

- Sind Sie an einer Arbeit interessiert?
- Sind Sie Mitglied in der A-Kasse?
- Sind Sie zufrieden mit Ihrem Leben in Dänemark?
- Wie verbringen Sie ihre Zeit?
- Interessieren Sie sich für die dänische Gesellschaft?
- Was meinen Sie könnte Ihnen helfen, eine Arbeit zu bekommen?
- Welche Erfahrungen (aus Ihrem Herkunftsland wie aus Dänemark) glauben Sie könnten Ihnen auf dem Arbeitsmarkt von Nutzen sein?

J. Welche Wünsche haben Sie für die Zukunft?

- Wie stellen Sie sich ihre Situation in 3-5 Jahren vor?

Interpretation³⁴

Eine methodisch einheitliche Auswertung der verschiedenen Ausprägungen der Interviews war von vornherein eingeplant worden. Die hier dargestellte Methode beinhaltet einen Prozess verschiedener Stufen von Informationsverdichtung, die letztendlich zu einer schematischen Darstellung spezifischer Interventionsmöglichkeiten führt. Das Verfahren wurde auf die Gesamtheit der Interviews eines Partnerlandes angewandt. Die daraus abzuleitenden praktischen und politischen Konsequenzen wurden in einem gemeinsamen Prozess zusammengefasst.

In der ersten Aggregierungsstufe wurden Synopsen der geführten Interviews hergestellt, die sich an möglichen vorhandenen Kompetenzen orientieren. Dabei wird davon ausgegangen, dass Migrantinnen eine doppelte Transformation leisten müssen:

- Sie müssen Kompetenzen der Herkunftskultur in solche der Kultur des Aufenthaltslandes umwandeln.
- Sie müssen die so angepassten Kompetenzen in Qualifikationen umwandeln, um eine Chance auf eine Einmündung in das Beschäftigungssystem zu erwerben.

Die erste Voraussetzung für das Gelingen dieses Prozesses ist zunächst die Identifikation von transformations- und akkreditierungsfähigen Kompetenzen.

Erste Aggregierungsstufe: Kategorisierte Paraphrase

Um den Inhalt der Interviews in einem ersten Schritt zusammenzufassen, werden sie in einem strukturierten Kurzprotokoll wiedergegeben. Dadurch wird Vergleichbarkeit und ein erster Überblick über das Gesamtmaterial erreicht. Die Interpretation beschränkt sich in diesem Schritt auf das Zusammenfassen und Zuordnen zu den Kategorien. In einer ersten Einschätzung wurden Sachverhalte, an die Maßnahmen anknüpfen können und durch die eine positive Integration möglich scheint, in roter Schrift festgehalten, solche, die mögliche Barrieren markieren, blau.³⁵ Dieser Prozess erfordert angemessene Kenntnisse hinsichtlich der Situation in den jeweiligen Herkunftsgesellschaften.

³⁴ © Prof. Dr. Heinrich Epskamp, Hochschule für Wirtschaft und Politik, Hamburg

³⁵ vgl Beispiele für Synopsen im Anhang

Synopse

Sozialdaten	Soziale Situation und Erfahrungen	Kompetenzen und Qualifikationen	Kommunikative Kompetenz	Zukunftsperspektive
Nummer des Interviews. Interviewsprache Herkunftsland Jahr der Einwanderung Alter Familienstand Zahl und Alter der Kinder Aufenthaltsland der Herkunftsfamilie Migrationsgrund	Ereignisse in der Familienbiografie Familiäre Belastungen Verkehrskreis Typ des Einkommens (Transferzahlungen, Einkünfte des Partners aus Erwerbsarbeit, Einkünfte aus eigener Erwerbsarbeit) Diskriminierungserfahrungen: bei Behörden, in Arbeit und Weiterbildung, im Alltag	Bildungs- und Erwerbsbiografie getrennt nach Herkunfts- und Aufenthaltsland Probleme mit der Anerkennung von Zertifikaten und Kompetenzen im Aufenthaltsland	Notiz über die Interview gezeigte Sprachfertigkeit Besuch von Sprachkursen Kenntnisse in Fremdsprachen	Erwartungen, Ziele und Pläne bezogen auf die Bildungs-, Erwerbs- und Familienbiografie Rückkehrabsichten Zukunftsperspektiven der Kinder

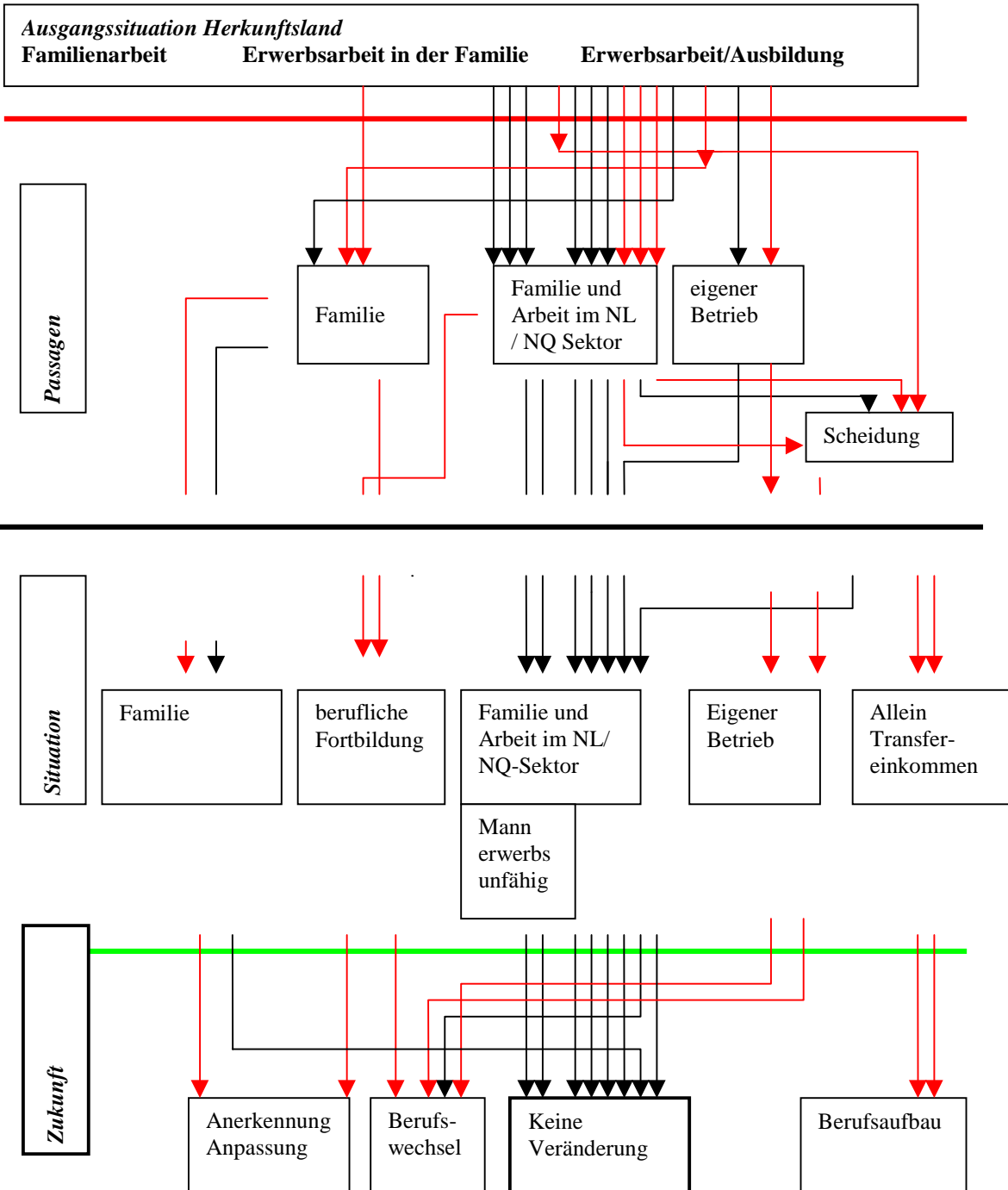
Zweite Aggregierungsstufe: Biografische Karten

In den Karten werden alle Interviews aus den Synopsen nach biografischen Kriterien mit den entsprechenden Einschätzungen zusammengefasst. So lassen sich typische Verläufe, Problemzonen und Erwartungs- bzw. Planungshorizonte ausmachen, die dann die Grundlage für die richtige Platzierung von Fortbildungs- bzw. Integrationsmaßnahmen bilden sollen.

Legende:

Jede Pfeilfolge repräsentiert die Biografie einer Migrantin. „Normal“-Verläufe sind schwarz, „abweichende“ rot eingezeichnet. Die Karte unterteilt die Biografien in vier Abschnitte, oberhalb der ersten waagerechten roten Linie sind die Situationen im Herkunftsland unterschieden, darunter die Durchgangsstationen im Einwanderungsland (NL /NQ Sektor bedeutet Niedriglohn / Niedrigqualifiziertensektor). Unterhalb der schwarzen Querlinie ist die aktuelle Situation festgehalten. Unterhalb der grünen Querlinie die erwartete bzw. geplante Zukunft

Beispiel: Karte der im Rahmen der Untersuchung befragten Familienmigrantinnen in Deutschland

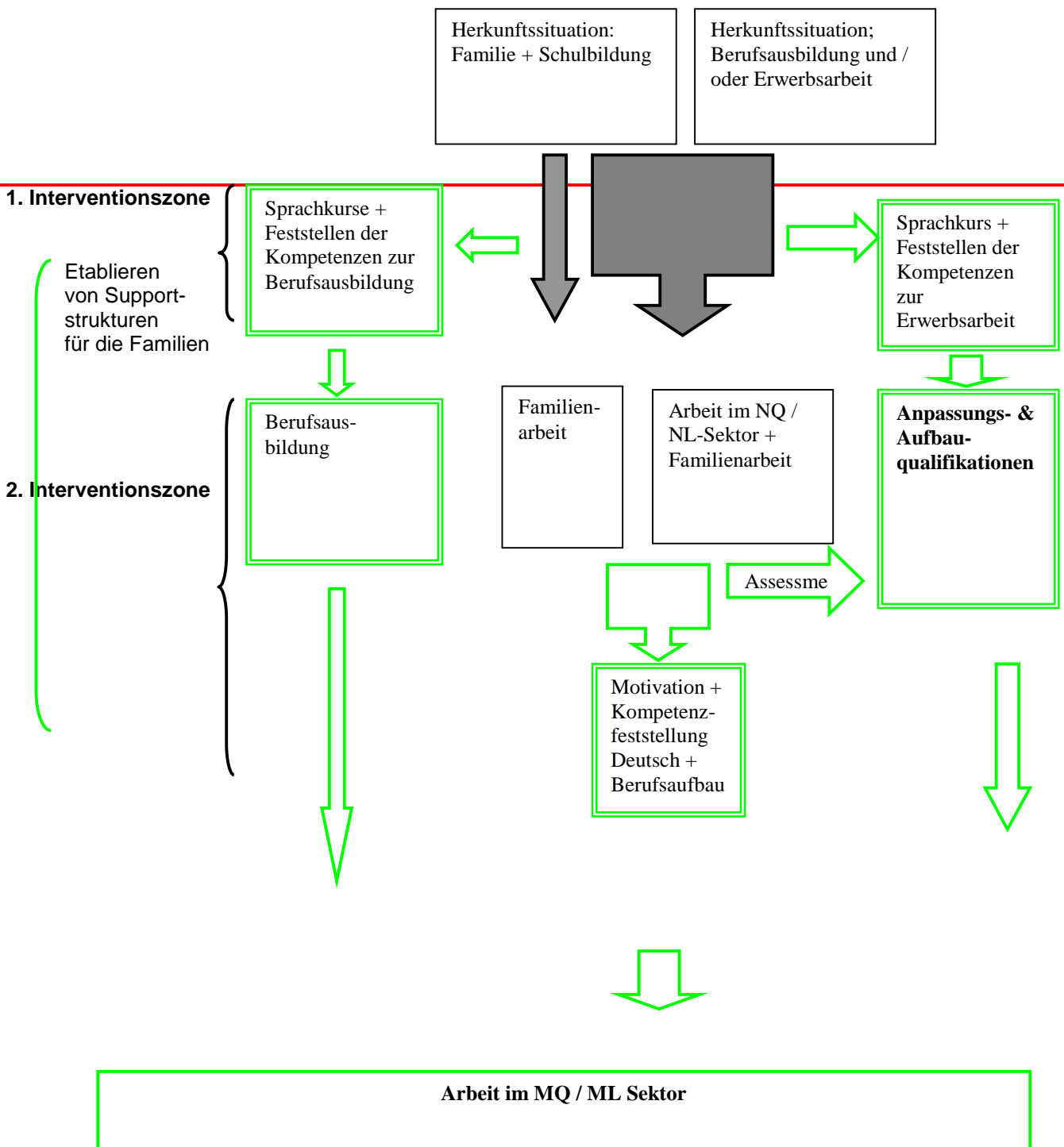


Dritte Aggregierungsstufe: Interventionskarte

Die Interventionskarten stellen die dritte Stufe der Verdichtung dar, indem die biografischen Karten nach ihren Hauptausprägungen zusammengefasst wurden. Sie markieren an welchen Stellen der Biografien der Migrantinnen welche Maßnahmen sinnvoll sind, und welche alternativen Verläufe die Biografien dann nehmen könnten.

Legende: Die grauen Blockpfeile verdichten die Resultate aus den Biografiekarten zu „mainstreams“. Die grünen Blöcke enthalten die Typen möglicher Maßnahmen, die grünen Pfeile zeigen alternative Biografieerläufe bei Gelingen der Maßnahmen. Es werden zwei Interventionszone unterschieden: die erste erfasst die Situation unmittelbar nach der Ankunft im Einwanderungsland, die zweite die nach einem längeren Aufenthalt, in dem Maßnahmen nicht oder nicht erfolgreich durchlaufen wurden.

Beispiel: Interventionskarte der in Deutschland befragten Familienmigrantinnen



4 Wo sind die Hürden der Systeme? Erste Ergebnisse aus den Interviews

„Auch wenn sich die Befragungssituation von der Mehrzahl der Austauschbeziehungen des alltäglichen Lebens insofern unterscheidet, als sie sich die reine Erkenntnis zum Ziel setzt, bleibt sie doch unausweichlich eine *soziale Beziehung*, die ihre Effekte auf die Ergebnisse ausübt, die man erhält.“³⁶

Für nahezu alle interviewten Frauen in den beteiligten Partnerländern war die Situation, über ihre Biografie befragt zu werden, eine völlig neue Erfahrung. Nach Aussage der Interviewerinnen war es für viele auch das erste Mal, über die eigene „Lerngeschichte“ und Bildungsbiografie nachzudenken, d.h. ein biografisches Interview kann einen ersten Schritt zur Reflektion der eigenen Kompetenzen darstellen. Da die meisten Frauen kulturell bedingt kaum über „self-marketing“ Fähigkeiten verfügen, sondern man ihnen mögliche Kompetenzen nahezu „auf die Zunge legen“³⁷ musste, hat die biografische Herangehensweise eine zentrale Funktion. Hier muss auch noch mal die vermittelnde Rolle der NGO's, der Fachkolleginnen und der jeweiligen Communities hervorgehoben werden.

Wenngleich es nur implizit um einen Vergleich der Integrationsbedingungen in den beteiligten Partnerländern gehen konnte, zeigten sich in den Aussagen der Probeinterviews deutliche Unterschiede³⁸ in der Einstellung und Haltung der befragten Frauen. Die am meisten optimistische Haltung hinsichtlich ihrer weiteren Perspektiven hatten eindeutig die in Großbritannien interviewten Migrantinnen, sie sahen ihre zukünftige Perspektive im Zuwanderungsland, wo sie sich sicher fühlten und außerhalb einer Gefahr, verfolgt zu werden. Die in Deutschland befragten Frauen fühlten sich eher „verdammte zur Untätigkeit“, unsicher hinsichtlich ihrer weiteren Lebensplanung, demotiviert und hingen nicht selten unrealistischen Rückkehrwünschen nach. Zu einer „verlorenen Generation“ befürchteten sich in Tschechien befragten Migrantinnen zu entwickeln. Und die Dänische Gesellschaft wurde trotz Integrationsangebote von einem Teil der befragten Migrantinnen als verschlossen und schwer zugänglich empfunden.

Trotz der unterschiedlichen Situation in den europäischen Partnerländern, der jeweils unterschiedlichen Zielgruppe, die interviewt wurde, und der unterschiedlichen Vorgehensweisen ließen sich in einer ersten Analyse übereinstimmende Barrieren identifizieren, die für Migrantinnen den Zugang und die Teilnahme an Qualifizierung in der Zuwanderungsgesellschaft behindern. Dabei spielen sowohl frauenspezifische als auch migrationsspezifische Aspekte eine zentrale Rolle. Im einzelnen müssen folgende Bereiche in Betracht gezogen werden, wenn Bildungsmaßnahmen für Migrantinnen entwickelt werden.

Das **Alltagsleben** im Einwanderungsland wird von Migrantinnen aufgrund folgender Aspekte als besonders belastend beschrieben:

der zunächst fremden Sprache und Kultur, fehlenden Kontakten zur Zuwanderungsgesellschaft, zusätzlicher familiärer Belastungen und Einschränkungen, aufgrund veränderter Familienzusammensetzung,

³⁶ Pierre Bourdieu, a.a.o., S. 780

³⁷ So die Britische Kollegin in der Auswertungsphase

³⁸ Hier noch mal der Hinweis, dass es sich nicht um eine Repräsentativ-Untersuchung handeln konnte und die getroffenen Aussagen sich auf das beziehen, was die interviewten Migrantinnen geäußert haben.

insbesondere nachziehende Ehefrauen leben in großer Abhängigkeit von den familiären Zusammenhängen,
 verunsichernder oder bedrohlicher Situation durch bestehende Ausländergesetze,
 Aufenthalts- und Arbeitserlaubnisrecht,
 (provisorischer) Wohnsituation,
 Diskriminierungserfahrungen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen,
 psychischem Druck aufgrund ihrer gesamten Lebenssituation.

Viele der befragten Migrantinnen stellten fest, dass ihr Zugang zu **Informationen** hinsichtlich der für sie relevanten Fragen nicht ausreichend ist. Das betrifft ihre rechtliche Situation, Sprachkurseangebote, Arbeitsmarktintegration, familiäre Krisenintervention und vieles mehr. Neben tatsächlich *nicht vorhandenen* Angeboten wurden als Ursachen dafür fehlende Sprachkenntnisse aber auch unqualifizierte Ansprechpartner in den entsprechenden Einrichtungen genannt. Da trotz des staatlich garantierten Integrationsprogrammes auch in Dänemark dieses Problem besteht, wurde erwogen, ob eine sehr frühzeitige muttersprachliche Beratung³⁹ eine Lösung darstellen könnte. Eine fundierte Qualifizierung der entsprechenden Mitarbeiter wurde von allen Partnern als notwendig erachtet.

Ihre Kompetenz in der Sprache des Zuwanderungslandes stellte für nahezu alle Migrantinnen ein Problem dar. Die Motivation, die neue Sprache zu lernen hängt für die Migrantinnen mit ihren Möglichkeiten und Perspektiven in der Zuwanderungsgesellschaft zusammen, sowie mit den (Alltags-)Kontakten zu Einheimischen. Aufgrund der unterschiedlichen Zielgruppe, die von den europäischen Partnern für die Probeinterviews ausgewählt wurde, waren besonders die Migrantinnen in Deutschland unzufrieden mit dem Angebot von **Sprachkursen**, hier wurden Frauen mit teilweise sehr geringen Zweitsprachkenntnissen interviewt. Die bleibende „Fremdheit in der Sprache“ war insbesondere für in Deutschland befragte Frauen Ausdruck ihrer depressiven Situation. Aber auch in Dänemark und Tschechien wurde die Schwierigkeit, die neue Sprache zu lernen als die größte Hürde von den Frauen dargestellt. Hinsichtlich des sprachlichen Integrationsprogrammes in Dänemark wurde festgestellt, dass adäquateres Lehr- und Lernmaterial entwickelt werden müsste und eine spezielle Ausspracheschulung in die Sprachkurse integriert werden muss. Dieser Aspekt war auch für die in Tschechien angebotenen Kurse von Bedeutung. Hier wurde positiv vermerkt, wenn Frauen Unterrichtende in Sprachkursen waren. Insgesamt aber wurde das Sprachlern- und Qualifizierungsangebot für diese spezifische Zielgruppe als unzureichend betrachtet.

Hinsichtlich der Teilnahme an Qualifizierung und Weiterbildung formulierten die meisten der befragten Frauen ihre **Abhängigkeit von spezifischen Rahmenbedingungen**, die vorhanden sein müssen. In erster Linie werden hier frauenspezifische Aspekte angesprochen wie die Möglichkeit von Teilzeitmaßnahmen und begleitende Kinderbetreuung. Speziell für Migrantinnen ist von Bedeutung, dass sie weiterhin einen Beitrag zum Familieneinkommen leisten können, da in Deutschland ihr Unterhalt nicht geregelt ist. Eine Kombination von Qualifizierung und bezahlter praktischer Tätigkeit im neuen Berufsfeld wurde als gute Lösung gesehen.

Die Notwendigkeit ausreichender begleitende Kinderbetreuungsmöglichkeiten wurden von den befragten Migrantinnen in allen Ländern betont.

Die **Anerkennung vorhandener Qualifikationen und Zeugnisse** wurde von allen Frauen als Problem dargestellt, wobei Frauen aus außereuropäischen Ländern die wenigsten

³⁹ Entwicklung eines muttersprachlichen Videos zur ersten Orientierung im Zuwanderungsland

Möglichkeiten für sich sehen, formal erworbenes Wissen beruflich verwerten zu können. Flüchtlinge können zudem häufig keine Zeugnisse vorweisen oder haben konnten sich in den Herkunftsländern keine aushändigen lassen. In der Dänischen Untersuchung stellte sich heraus, dass alle befragten Migrantinnen in Dänemark im unqualifizierten Bereich arbeiten, obwohl die Hälfte von ihnen mit qualifizierten Arbeitserfahrungen auf hohem Niveau eingereist ist.

Das Nichtvorhandensein **formaler Bildungsnachweise** sagt bei Migrantinnen nicht immer etwas aus über ihre tatsächlichen Kapazitäten und Möglichkeiten hinsichtlich Qualifizierung und Weiterbildung, da sowohl in der Herkunftsgesellschaft als auch im Zuwanderungsland zahlreiche Faktoren Frauen aus Bildungsprozessen ausschließen und ausgeschlossen haben und/oder den Erwerb verbrieftter Bildungsnachweise verhindert haben, beispielsweise:

- familiäre (Ehemann, Herkunftsfamilie, Schwiegereltern),
- finanzielle (Bildungsbeteiligung kann nicht finanziert werden),
- politische (Bildungseinrichtungen sind für Frauen nicht mehr zugänglich),
- kulturell bedingte (für Mädchen ist keine Ausbildung vorgesehen),
- entwicklungspolitische (kein Angebot in der Herkunftsregion),
- und migrationsbedingte (Abbruch oder Unterbrechung).

Interviewte Migrantinnen in Tschechien, Dänemark und Deutschland machten deutlich, dass ihre **rechtliche Situation** als Migrantin durch unsichere Aufenthaltsbedingungen, arbeitsrechtliche Einschränkungen und teilweise Arbeitsverbote eine große individuelle Belastung und permanenten Stress darstellt. Lange Wartefristen führen besonders für Asylsuchende zu **psychischen Problemen**. Fehlende Kontakte, schwieriger Zugang zur „Mentalität“ des Zuwanderungslandes bis zu versteckter und offener Diskriminierung beklagten Migrantinnen, die in Dänemark, Tschechien und Deutschland interviewt worden waren. Die häufig negative Darstellung von Migranten durch die Medien war ein Thema in den dänischen Interviews.

Vor diesem Hintergrund fühlten sich Migrantinnen isoliert, ohne Selbstbewusstsein und Perspektive und leiden unter Heimweh. In Tschechien äußerten die Frauen häufig gesundheitliche Probleme und auch die in Deutschland interviewten Migrantinnen hatten psychosomatische Beschwerden als Resultat ihrer Gesamtsituation.

Das Versorgen von kranken oder arbeitslosen Ehemännern, bei Flüchtlingen die Sorge um die Zurückgebliebenen, häufig auch die Verpflichtung, Familienangehörige im Herkunftsland zu unterstützen wurden von in Hamburg befragten Migrantinnen als zusätzliche Belastung dargestellt.

Dieser Druck wird umso größer erlebt als die meisten der Migrantinnen sehr hohe **Erwartungen** an ihr Leben in der Zuwanderungsgesellschaft ausdrückten. Bei den in Deutschland durchgeführten Interviews wurde schon die Teilnahme an der Befragung mit der Hoffnung verknüpft in irgendeiner Form „erfasst“ zu sein und damit vielleicht besseren Zugang zum Arbeitsmarkt zu bekommen. Die meisten der Migrantinnen wollen unabhängig von staatlichen Transferleistungen leben, Arbeit bedeutet für sie, gesellschaftlich integriert zu sein, viele haben Erfahrungen mit Existenzgründungen oder streben sie an. Nahe zu alle befragten Frauen projizieren ihre Erwartungen auf die Zukunft ihrer Kinder, insbesondere dann, wenn ihre eigenen Möglichkeiten begrenzt sind.

5. Was heißt das für die Praxis

Planungskriterien für die Entwicklung von Qualifizierungs- und Weiterbildungsmodulen für Migrantinnen

Vor dem Hintergrund der aus den Interviews gewonnenen Informationen, aus den Gesprächen mit ExpertInnen, LehrerInnen und SozialarbeiterInnen und aus den Erkenntnissen verschiedener Modellprojekte wurden von den Projektpartnern Modulschichten entwickelt, die die Kompetenzen und Fähigkeiten von Migrantinnen einbeziehen und für Bildungsprozesse nutzen sollen. Sie sind variabel einsetzbar vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Systeme beruflicher Bildung und Integrationspolitik der Europäischen Länder, und sie sind variabel einsetzbar hinsichtlich verschiedener Maßnahmetypen. Sie betreffen konzeptionelle Fragen der Entwicklung, Vorbereitungsphase und Begleitmaßnahmen.

Erreichen der Zielgruppe

Um Migrantinnen für Bildungsmaßnahmen anzusprechen, die einen ersten Zugang zu Angeboten des Zuwanderungslandes darstellen, müssen vorhandene Strukturen, d.h. ihre eigenen bestehenden Formen von Öffentlichkeit genutzt werden. Dazu bieten sich beispielhaft folgende Schritte an:

- Kooperation mit den Einrichtungen der Migranten-Arbeit, Beratungsstellen, Frauentreffpunkten, Migrantenselbstorganisationen
- Teilnahme an Multiplikatorennetzwerken auf der Ebene des Stadtteils, der Region teilnehmen oder/und Einbeziehung einzelner relevanter „Vermittler“
- Interkulturelle Öffnung der Einrichtung (das bedeutet, die Einrichtung ist nach außen erkennbar als Anlaufstelle für Migrantinnen, indem Muttersprachliche Beratung angeboten wird oder Migrantinnen als Unterrichtende fungieren.)

Dieses Vorgehen ist besonders in den Ländern notwendig, in denen keine staatlich vorgegebenen Integrationsprogramme existieren, die jeden und jede Immigrantin erfassen.

Erforderliche Supportstrukturen

Migrantinnen leben in einer zunächst fremden Kultur, fremden Sprache und mit höheren familiären Belastungen durch die Migrationssituation. Insbesondere Flüchtlinge haben familiäre Verpflichtungen hinsichtlich der Versorgung zahlreicher Familienangehöriger. Psychische Situation, rechtliche Unsicherheit, Sorge um die Zurückgebliebenen. Daher zusätzliche Supportstrukturen, die sich an Ihrer Situation als Frauen und als Migrantinnen orientieren. In welchem Umfang die empfohlenen Strukturen etabliert werden können, hängt von der Größe der Einrichtung ab, aber eine begleitende Beratungsfunktion ist die Mindestvoraussetzung.

- Beratungsangebote vor, während und nach der Qualifizierung, d.h. eine kontinuierliche, individuelle Begleitung, die die fachliche Entwicklung und berufliche Perspektive im Auge hat
- Mentorensystem während einer Qualifizierung (Begleitung in Theorie und Praxis), auf der Ebene des peer-to-peer training, d.h. Teilnehmerinnen von Bildungsmaßnahmen, die bereits Erfahrungen gesammelt haben und als positives Beispiel aber auch als individuelle und persönliche Unterstützung betrachtet werden können
- Sozialpädagogische Begleitung als verläSSLicher Partner zur Absicherung der individuellen Rahmenbedingungen, zur Klärung auftretender Schwierigkeiten in der Qualifizierung oder im persönlichen Umfeld, Zugang zu psychosozialer Beratung,

Beratungsangebote zum Thema Unterhalt, finanzielle Absicherung, Wohnung, Sozialleistungen

- Angemessene Kinderbetreuungsangebote, wobei angemessen sich auf die Betreuungszeiten, die dadurch entstehenden Kosten, die Qualität hinsichtlich Sprache und interkultureller Ausrichtung und die Entfernung zum Ausbildungsort bezieht

Institutionelle Rahmenbedingungen

Aufgrund der hohen zeitlichen Belastung, der Orientierung auf den Stadtteil oder die direkte Wohnumgebung sowie andere mögliche anfängliche Unsicherheiten, wie sich abends allein oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu bewegen, sollten die Rahmenbedingungen für die Durchführung eines Qualifizierungsangebotes so beschaffen sein, dass sie folgenden Kriterien entsprechen:

- Der Veranstaltungsort muss von Migrantinnen akzeptiert werden können. Dieses Kriterium muss sicherlich immer wieder neu mit Teilnehmerinnen besprochen werden. Entscheidend ist, dass es bei der Auswahl eines Veranstaltungsortes ausschlaggebend ist.
- Nahverkehrsangebote müssen vorhanden und akzeptabel sein, die problemlose und zeitökonomische Erreichbarkeit des Lernortes hat insbesondere in der Anfangsphase hohe Priorität
- Die zeitlichen Vorgaben, die gesamte Zeitorganisation und besonders die Tageszeiten der Veranstaltung müssen den Bedürfnissen der Zielgruppe entgegenkommen, flexible Lösungsmöglichkeiten sollten für die jeweiligen Lerngruppen entwickelt werden.

Eingangsmodul

Gerade der Einstieg in eine Bildungsmaßnahme erfordert für beide Seiten eine fundierte Klärung der Voraussetzungen, Bedingungen, Erwartungen und Zielvorstellungen. Die vorhandenen Bildungserfahrungen und vorhandene Ressourcen müssen anhand des Interviewleitfadens möglichst umfassend erkannt werden und in das Bildungsangebot miteinbezogen werden. Aber auch die bestehenden Rahmenbedingungen sowohl seitens der Einrichtungen als auch die individuelle Lage der einzelnen Migrantin müssen in der Eingangsphase thematisiert werden, um eine realistische Einschätzung der vorhandenen Perspektiven entwickeln zu können. Eine muttersprachliche Begleitung ist gerade für einen Erstkontakt hilfreich.

- Detaillierte Beratung über den genauen Verlauf der Maßnahme und die möglichen Unterstützungsangebote
- Information über mögliche Ziele, die beim Träger erreichbar sind und die Klärung des gewünschten Zieles mit Blick auf die berufliche Perspektive
- Thematisierung der Aufenthaltssituation, Klärung von Verbesserungsmöglichkeiten⁴⁰, Entwicklung von Lösungen
- Erfassung des Bildungshintergrundes und der Vorerfahrungen der Migrantinnen mindestens bezogen auf folgende Punkte⁴¹:
 - Sprachkenntnisse in der Zweitsprache
 - Vertrautheit mit der neuen Kultur
 - Formale Qualifikationsnachweise

⁴⁰ Dies gilt für Teilnehmerinnen die, aufgrund von Wartefristen, Arbeitsverboten und Vorranglisten vom Zugang zum Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind oder die aufgrund ihres Aufenthaltsstatus keine Qualifizierungsmaßnahme beginnen dürften.

⁴¹ Dies sind die Basisinformationen, die durch die verschiedenen Interviewformen ermittelt wurden, aber durch darüber hinaus gehende Fragestellungen in unterschiedlicher Weise erweitert wurden.

Arbeitserfahrung nach Dauer
 Arbeitserfahrung nach Niveau
 Lebenserfahrung
 Momentane Lebenssituation

- Gemeinsame Klärung der formal erworbenen Qualifikationsnachweise und deren Anerkennungsmöglichkeiten und Nutzung
- „Inspirationskurs“ zur Reflektion der eigenen Fähigkeiten und Wünsche
- Ermöglichung flexibler Zugangsbedingungen zu Qualifizierungsangeboten (z.B. Ersatz von formalen Qualifikationen durch andere Möglichkeiten des Nachweises bzw. Erwerbs der erforderlichen Kenntnisse)
- Klärung des Niveaus und fachlichen Schwerpunkt der Maßnahme
- Entwicklung eines individuellen Förderplanes

Vorbereitungsmodul

Bei längerfristigen, abschlussbezogenen Qualifizierungsmaßnahmen ermöglicht eine Vorbereitungsphase das Ausgleichen von Differenzen, die zielgerichtete Orientierung auf den Ausbildungsgang, das Festlegen von individuellen Schwerpunkten und nicht zuletzt das Zusammenwachsen der Lerngruppe. Die Dauer kann 4 Wochen bis drei Monate betragen.

- Intensive Sprachförderung in der Zweitsprache, phonetische Schulung insbesondere bei Herkunftssprachen mit divergierender Lautstruktur
- Kulturelle und fachliche Orientierung
- Muttersprachliche Unterstützungsangebote
- Lerntechniken und Unterrichtsorganisation
- Aufarbeitung von Defiziten
- Fachliche Vorbereitung
- Berufsbezogene Sprachlernangebote in der Sprache des Zuwanderungslandes

Curriculare Kriterien für zielgruppenorientierte Maßnahmen

Nach der Vorbereitungsphase oder dem Einstiegsmodul muss die reguläre Qualifizierungsmaßnahme durch verschiedene Elemente begleitet werden, die sich nach der angesprochenen Zielgruppe und ihrer Zusammensetzung richten. Handelt es sich beispielsweise nicht um reine Migrantinnen-Maßnahmen sondern ist die Teilnehmergruppe mit muttersprachlichen Frauen gemischt, muss eine Förderung von Teilgruppen zusätzlich ermöglicht werden. Die Begleitangebote richten sich nach dem Sprachstand in der Zweitsprache, dem Niveau des angestrebten Abschlusses im Verhältnis zum Bildungshintergrund der teilnehmenden Frauen und der Gesamtdauer der Maßnahme. Folgende Schwerpunkte sollten bei der curricularen Planung einbezogen werden:

Sprachliche Begleitförderung:

- Entwicklung und Förderung der Sprache des Ziellandes auf unterschiedlichen Niveaus
- Verbindung von fachlicher und sprachlicher Qualifizierung, Gestaltung der Qualifizierungsinhalte nach den Kriterien des Zweitsprachen-Unterrichts
- Förderung der Zweisprachigkeit, d.h. Förderung der Herkunftssprache, kontrastiver Sprachunterricht;
- Muttersprachliche Unterrichtsanteile insbesondere in der Anfangsphase zur Unterstützung eines schnellen inhaltlichen Einstiegs

Förderung und Entwicklung sozialer und interkultureller Fähigkeiten

- Anerkennung und Entwicklung interkultureller Kompetenzen
- Bearbeitung kultureller Differenzen, Thematisierung und Bewusstmachung der Migrationserfahrung und der Relevanz des eigenen kulturellen Hintergrundes
- Soziale und kulturelle Integrationselemente, Förderung des Gruppenprozesses durch Betonung von Gemeinsamkeiten, Entwicklung von gegenseitigen Unterstützungsstrukturen, langfristige Auswirkung auf die Entwicklung in der Zweitsprache
- Reflektion der Haltung und Erwartungen gegenüber dem Zuwanderungsland

Strukturelle Anforderungen

- Vor dem Hintergrund fehlender oder nicht anerkannter Zertifikate sollte eine Qualifizierungsmaßnahme Aufbaumöglichkeiten und Anschlussmaßnahmen eröffnen, zu einem anerkannten Abschluss führen, d.h. keine bildungspolitische „Sackgasse“ darstellen und möglichst Bildungsabschlüsse beinhalten, die als Voraussetzung galten, nach Abschluss mit zertifizieren.
- Flexible Zugangsmöglichkeiten sollten gerade für die Teilnehmerinnen geschaffen werden, die über keine formalen oder nicht anerkannte formale Qualifikationsnachweise verfügen, d.h. die Möglichkeit eines Seiteneinstiegs ist insbesondere für erwachsene Teilnehmerinnen mit dem entsprechenden Erfahrungswissen von Bedeutung.
- Integration von Praktika und Möglichkeit von längeren Phasen von Praxiserfahrung, um Kontakt und Zugang zum späteren Arbeitsbereich zu bekommen, ideal ist eine Verknüpfung mit einer bezahlten Tätigkeit, sie fördert die Sprachkompetenz in der Zweitsprache und Lernmotivation. Der Kontakt zur Arbeitswelt zentrales Moment für gesellschaftliche Integration.
- Ein eigenes Einkommen ist insbesondere bei längeren Maßnahmen von hoher Bedeutung und stellt eine Legitimation gegenüber der Familie dar. Andernfalls kann schnell eine Überforderung durch schlechtbezahlte Nebenbeschäftigungen eintreten.

Übergangsangebote

Noch im Laufe der Qualifizierungsmaßnahme muss an Anschlussperspektiven und Brücken in den Arbeitsmarkt gearbeitet werden

- Gemeinsame Prüfungsvorbereitung, Simulationsprüfungen, Prüfungsanteile in der Herkunftssprache oder mit Dolmetscher, um den Erfolgsdruck für die Frauen zu mindern, ihre Fähigkeiten zu bestätigen und das Schwergewicht auf die inhaltlichen Fragestellungen zu legen.
- Bewerbungstraining, insbesondere „Self-Marketing“, Herausstellen eigener Qualifikationen, Wirkung auf andere reflektieren und bearbeiten.
- Übergang in den Arbeitsmarkt, nachträgliche Beratungsangebote, Vermittlung und Begleitung

Vorbereitende und begleitende Qualifizierungsangebote für Mitarbeiter

Das Lehrpersonal, Sozialpädagogen und Berater müssen mit aktuellen Weiterbildungsmöglichkeiten hinsichtlich Kultur und Sprache der Herkunftsländer, Fragen der Arbeitsmarktentwicklung im Zuwanderungsland, neueren Entwicklungen in Zweitsprachendidaktik und Weiterbildungsformen erhalten.

Maßnahmen, die an den primären Bedürfnissen von Migrantinnen orientiert sind⁴²

Vor dem Hintergrund des spezifisch Britischen Systems der Anerkennungs-möglichkeiten von Erfahrungswissen, müssen die Modulskizzen ergänzt werden um eine Herangehensweise an die Zielgruppe, die in erster Linie an den unmittelbaren Bildungsbedarfen von Migrantinnen ansetzt.

Unter dem Gesichtspunkt der beruflichen Bildung sind verschiedene Variablen für Migrantinnen relevant:

- Sprachkenntnisse (vom null bis perfekt)
- Vertrautheit mit der neuen Kultur (von null bis vollständig)
- Formale Qualifikationen (von null bis nach dem ersten akademischen Grad – oder fehlende Zeugnisse)
- Arbeitserfahrung nach Quantität (von null bis eingehend)
- Arbeitserfahrung nach Niveau (von ungelernt bis professionell/leitend)
- Lebenserfahrung
- Aktuelle Lebenssituation (hat Auswirkungen auf die Rahmenbedingungen)

Obwohl jede Frau vor ihrem biografischen Hintergrund einzigartig ist, sollte jeder große Bildungsträger in der Lage sein, sie in ein Programm zu vermitteln, wo sie als eine ganze Person anerkannt ist, indem sie auf unterschiedlichen Ebenen hinsichtlich Sprachvermittlung, Berufsbildung oder kultureller Orientierung einen Platz finden kann. In der Praxis jedoch werden viele Frauen unter eine der folgenden Gruppen fallen, die nach ihren primären Bildungsbedürfnissen definiert sind, zum Beispiel:

1.

Frauen ohne Kenntnisse der Sprache und Kultur des Zuwanderungslandes, ohne formale Qualifikationsnachweise und mit Arbeitserfahrung als Un- oder Angelernte

Primärer Bedarf: Sprachliche Basisqualifikation, kulturelle Orientierung, Berufsberatung in der Herkunftssprache

2.

Frauen mit Grundkenntnissen der Sprache und Kultur des Zuwanderungslandes, ohne formale Qualifikationsnachweise und mit Arbeitserfahrung als Un- oder Angelernte

Primärer Bedarf: Sprachliche Qualifikation auf Mittelstufenniveau, Berufliche Qualifizierung, die den auf den Neigungen und Erfahrungen aufbaut, Präferenzen entspricht und zu einem formalen Bildungsabschluss führt, Berufliche Beratung inklusive des Anerkennungsprozesses durch APEL⁴³

3.

Frauen mit angemessenen Sprachkenntnissen und kulturellem Wissen über die Zuwanderungsgesellschaft, ohne formale Bildungsnachweise und Arbeitserfahrungen als Un- oder Angelernte

Primärer Bedarf: Berufsausbildung, Erlangung verbriefter Qualifikationen, Sprachliche Unterstützung, Berufliche Beratung inklusive eines Anerkennungsprozesses durch APEL

4.

⁴² © Dr. Pamela Clayton

⁴³ APEL bedeutet Accreditation of prior experiential learning und ist ein Anerkennungsverfahren, das in Großbritannien angewandt wird, um nicht formal erworbenes Wissen, sog. Erfahrungswissen für Bildungsprozesse nutzbar zu machen.

Frauen ohne Kenntnis der Sprache und Kultur des Zuwanderungslandes, aber mit formalen Qualifikationsnachweisen, und Arbeitserfahrungen im mittleren bis hohen Qualifikationsniveau

Primärer Bedarf: Intensive Sprachkurse in der Zweitsprache, Kulturelle Orientierung, Anerkennung von Qualifikationen, Berufliche Beratung inklusive APL⁴⁴ und APEL in der Herkunftssprache der Migrantin

5.

Frauen mit angemessenen Sprachkenntnissen und kulturellem Wissen über die Zuwanderungsgesellschaft, verbrieften Qualifikationen, aber ohne Arbeitserfahrung

Primärer Bedarf: Vermittlung in Arbeit, unterstützender Sprachkurs, Berufliche Beratung inklusive APL und APEL

6.

Frauen mit guten kulturellen und sprachlichen Kenntnissen der Zuwanderungsgesellschaft, fehlenden Zeugnissen und Arbeitserfahrungen im mittleren bis hohen Qualifikationsniveau

Primärer Bedarf: Anerkennungsverfahren APEL, APL oder Umschulung, Arbeitserfahrung im Zuwanderungsland

7.

Frauen mit guten Kenntnissen der Sprache und Kultur des Zuwanderungslandes, formalen Qualifikationsnachweisen und Arbeitserfahrungen auf mittlerem bis hohem Qualifikationsniveau

Primärer Bedarf: Qualifikationsanerkennung oder Umschulung, Arbeitserfahrung im Zuwanderungsland, APEL

⁴⁴ APL bedeutet Accreditation of prior learning und ist ein Anerkennungsverfahren, das sich allgemein auf die Anerkennung nicht verbrieft Qualifikationen bezieht

6 Was heißt das für die Entscheidungsträger? Empfehlungen auf politischer Ebene

„Mechanismen, die das Leben leidvoll und oft unerträglich machen, zu Bewusstsein zu bringen, heißt noch keineswegs, sie auszuschalten. Widersprüche sichtbar zu machen, bedeutet nicht, sie zu lösen. Aber bei aller Skepsis hinsichtlich der gesellschaftlichen Wirksamkeit soziologischer Botschaften kann man ihnen dennoch nicht jegliche Wirkung absprechen, eröffnen sie doch jenen, die leiden, einen Weg, ihr Leiden auf gesellschaftliche Ursachen zurückzuführen und sich solcherart vom Gefühl eigenen Verschuldens zu befreien....Wenn es stimmt, dass die den schlimmsten Formen des Leidens zugrunde liegenden ökonomischen und gesellschaftlichen Mechanismen, insbesondere jene, die den Arbeitsmarkt und den schulischen Markt regeln, nur schwer zu hemmen oder gar zu verändern sind, so gilt auch, dass jedwede Politik, die die vorhandenen, mit Unterstützung der Wissenschaft aufzeigbaren, wenn auch noch so bescheidenen Handlungsmöglichkeiten nicht vollumfänglich ausschöpft, der unterlassenen Hilfeleistung an Personen in Not bezichtigt werden darf.⁴⁵“

In vier Europäischen Ländern wurden Interviews mit Migrantinnen über ihre Kompetenzen und Bildungsbedarfe durchgeführt, aus denen gemeinsame Empfehlungen abgeleitet wurden. Vorschläge für die Praxis können nur umgesetzt werden, wenn sie politisch unterstützt werden. Die folgenden Empfehlungen an die politische Ebene wollen zu einer Europäischen Bildungspolitik für Migrantinnen und Migranten beitragen, die sowohl auf einer gemeinsamen europäischen Ebene aber auch vor dem spezifischen Hintergrund der einzelnen Länder die Bedingungen schafft, berufliche Qualifizierung und Weiterbildung für Migrantinnen und Migranten anzubieten, die an ihren jeweiligen Voraussetzungen anknüpft und sie miteinbezieht.

Diese im Projektzusammenhang entwickelten politischen Vorschläge sind Ergebnisse aus Expertengesprächen, aus nationalen oder regionalen Fachveranstaltungen, aus lokalen Arbeitsgruppen, sowohl im internationalen als auch im jeweils nationalen Kontext. Die unterschiedliche Situation in den Ländern und die verschiedenartigen Erfahrungen mit Migration machen es erforderlich, auch integrationspolitische Aspekte und Arbeitsmarktpolitik miteinzubeziehen.

Anerkennungsfragen

- Grundsätzlich muss jeder, der über eine Kompetenz verfügt, wenn er dies wünscht, die Möglichkeit zu deren Evaluierung und Validierung erhalten, unabhängig von der Art und Weise, in der er sie erworben hat. Dieser Forderung aus dem Europäischen Weißbuch zur allgemeinen und beruflichen Bildung schließt sich das Projekt an
- In der Politik der beruflichen Bildung muss insbesondere bezogen auf die Zielgruppe der Erwachsenen ein stärkeres Bewusstsein über vorhandene Kompetenzen entwickelt werden, damit mehr in diejenigen investiert wird, die im Zuwanderungsland leben.
- Die Bewertung von Zeugnissen sollte jenseits politischer Entscheidungen stattfinden. Für Deutschland gilt, dass langfristig auf Bundesebene über eine Modifikation des Anerkennungsverfahrens nachgedacht werden muss. Dazu ist eine Intervention auf der Ebene der Kultusministerkonferenz notwendig, damit unter den in Deutschland neuen Voraussetzungen einer Zuwanderungspolitik die

⁴⁵ Pierre Bourdieu, Das Elend der Welt, a.a.O., S. 825/26

Kriterien des Anerkennungsverfahrens für Zeugnisse aus dem Ausland einer Prüfung unterzogen werden. Wo keine verbrieften Qualifikationsnachweise vorliegen, sollte ein angemessenes individuelles Prüfungsverfahren, vergleichbar einem Assessment eingesetzt werden.

- Bestehende Anerkennungsverfahren von verbrieften Qualifikationsnachweisen sollten hinsichtlich Kosten, Dauer und Procedere vereinfacht werden. Für Tschechien muss die Entwicklung von Anerkennungsverfahren gefördert werden, die auf den Erfahrungen anderer Europäischer Länder aufbauen.
- Die positiven Aspekte des APEL-Systems sollten sowohl auf Britischer Ebene ausgeweitet werden als auch für andere Europäische Länder nutzbar gemacht werden. Nicht nur für die Zielgruppe der Migrantinnen sollte APEL vermehrt eingesetzt werden.

Integrationspolitische Aspekte

- Aus der Perspektive des Tschechischen Partners müssen zunächst integrationspolitische Voraussetzungen geschaffen werden, um eine Verbesserung der Qualifizierungssituation zu erreichen:
 - die rechtlichen Bedingungen für eine Daueraufenthalt müssen vereinfacht werden, um weitgehende Unsicherheiten bezogen auf die Aufenthaltssituation zu beseitigen;
 - die Unterbringungssituation insbesondere für Asylbewerber muss verbessert werden
 - das Asylverfahren sollte erleichtert werden
- Besonders im Bildungsbereich muss eine Trennung hinsichtlich Zugang oder Teilnahmemöglichkeit nach verschiedenen Aufenthaltstiteln aufgehoben werden. Beispielsweise sollten aus Sicht des Dänischen Partners Beratungsangebote für Flüchtlinge auch für Heiratsmigrantinnen zugänglich sein. Das Negativ-Beispiel aus Deutschland sind die nach Zuwanderungsgrund verschiedenen Fördersysteme der Sprachkurse.
- In Großbritannien und in Deutschland sollten auch Asylbewerber weitgehend Zugang zu beruflicher Qualifizierung und Weiterbildung erhalten, die Wartesituation sollte sinnvoll genutzt werden, um bestehende Kompetenzen zu festigen.
- Integrationsangebote sollten so gestaltet sein, dass die Teilnahme freiwillig und möglichst ohne negative Sanktionen geschehen kann. Sie sollten Eigenaktivität motivieren, flexibel für die unterschiedlichen Bedürfnisse einer heterogenen Zielgruppe sein und ein Bewusstsein für die eigenen Stärken fördern.
- Um die Zielgruppe besser zu erreichen und Bildungsangebote zu effektivieren sollten die Einrichtungen der Bildungspolitik stärker vernetzt sein mit den NGO's, den Einrichtungen oder Selbstorganisationen der Migrationsarbeit.

- Die Förderung einer Antidiskriminierungsarbeit wird von den beteiligten Partnern auf allen Ebenen von der Politik gefordert, insbesondere eine andere Medienpolitik, die sich auf die Darstellung positiver Beispiele und Aktionen bezieht und Migranten nicht nur in negativem Kontext darstellt.

Grundlagen für Qualifizierungsangebote

- Grundsätzlich muss die Einwanderungsgesellschaft als Realität anerkannt werden. Die Gleichstellung von Zuwanderern und insbesondere Frauen muss eine Gesellschaftsaufgabe werden, die unter anderem eine Qualifizierungsoffensive für Migrantinnen initiieren muss. Insbesondere in Deutschland gilt, dass eine interkulturelle Öffnung der Einrichtung institutionell umgesetzt werden muss und als Querschnittsaufgabe behandelt wird.
- Die Bildungspolitik muss eine die Entwicklung von Qualifizierungsmaßnahmen ermöglichen, die den spezifischen Bedarfen von Seiteneinsteigerinnen und Berufsrückkehrerinnen entgegenkommt.
- Dazu muss insbesondere die Möglichkeit gehören, bestehende berufliche Kenntnisse und Erfahrung aus den Herkunftsländern durch verkürzte Anpassungsqualifizierungen im jeweiligen Zuwanderungsland nutzen zu können.
- Es müssen Voraussetzungen geschaffen werden, dass berufliche Qualifizierung sollte möglichst mit einer bezahlter Arbeit oder einem Praktikum im zukünftigen Berufsbereich kombiniert werden.
- Bei der Entwicklung von Beruflichen Bildungs- und Qualifizierungsangeboten sollten zielgruppenspezifische Erwerbsarbeits- und Lebensverläufe berücksichtigt werden, dazu gehört Migrationserfahrung, Zweisprachigkeit, Berufserfahrung im Herkunftsland, und insbesondere bei Frauen Familienkompetenzen. Die Muttersprache der jeweiligen Teilnehmer muss für Ausbildung und Prüfung anerkannt werden.
- Darüber hinaus sollte interkultureller Kompetenz als eine berufliche Schlüsselqualifikation anerkannt und gefördert werden, die für alte und neue Berufsfelder relevant ist.

Förderpolitik

- Die Förderpolitik von Bildungsmaßnahmen muss stärker an längerfristigen Zielen orientiert sein als an kurzfristigen Erfolgen. Einrichtungen und Projekte, die spezifische Zielgruppen mit spezifischen Bildungsbedarfen ansprechen, sind angewiesen auf eine verlässliche Förderung, die gewachsenes Know-how sichert. Förderung mit dem Ziel kurzfristiger Ergebnisse schließt Gruppen aus, die auf besondere Angebote angewiesen sind.
- Bezogen auf die Verhältnisse in Deutschland sollten die Instrumente der Arbeitsförderungs politik Migrantinnen als förderungswürdige Problemgruppe des

Arbeitsmarktes hinsichtlich Unterhalt, Maßnahmekosten und trotz fehlender Voraussetzungen der Frauen einschließen.

- Für Migrantinnen sollten Möglichkeiten entwickelt werden, Stipendien zu erhalten, um an einem Qualifizierungsangebote teilnehmen zu können.

Arbeitsmarktintegration

- Das Arbeitsverbot für Flüchtlinge zeigt insbesondere für Deutschland, dass ein Ausschluss aus dem Erwerbsleben langfristig verheerende Folgen hat, die zu psychischer Destabilisierung und Kompetenzverlust führen. Arbeit und Zugang zu unabhängiger Erwerbstätigkeit ist der stärkste Pfeiler der Integration, daher sollten die Zugangsbeschränkungen zum Arbeitsmarkt soweit wie möglich beseitigt werden.

Anhang

Werkstattsskizzen

Zur Illustration des in Kapitel 2 und 3 geschilderten Untersuchungsdesigns finden sich im deutschen Anhang ein Interviewbeispiel aus der deutschen Befragung mit der entsprechenden Synopse⁴⁶. Zur Ergänzung des in Kapitel 3 dargestellten Untersuchungsinstrumentes wird hier auch noch der Fragebogen des AMU-Center in dänischer Sprache dokumentiert.

Der Fragebogen des Dänischen Projektpartners⁴⁷

Interviewskema

Skemaet er tænkt som en vejledende checkliste og en hjælp, hvis samtalen går i stå. Det er derfor ikke nødvendigt at følge skemaet slavisk.

Formålet med interviewet er at afdække personens formelle og uformelle kompetence i forhold til arbejdsmarkedet.

<p>A. Vil du fortælle om dig selv, din historie, din biografi?</p> <ul style="list-style-type: none"> - Din alder, hjemland, statsborgerskab, gift/ugift, antal børn? - Hvilken uddannelse har du? - Hvilket arbejde har du haft og hvor længe? - Hvad er din religion? - Hvad betyder religion for dig? - Opfatter du dig som dansker eller ??? - Hvis du prøver at sammenligne dansk mentalitet med dit hjemlands, hvilke ligheder og forskelle kan du så nævne?
<p>B. Hvordan var din rolle i familien, i samfundet og på arbejdspladsen i dit hjemland?</p>
<p>C. Hvordan gik det til, at du flyttede til Danmark?</p> <ul style="list-style-type: none"> - Har du boet i andre lande først? - Hvor meget kendte du til Danmark? Hvilke forestillinger havde du om landet? - Hvem traf beslutning om flytningen og bestemte, hvilket land det skulle være? - Vil du fortælle om den proces, det var at flytte fra ét land til et andet? - Hvad synes du, du har lært af at flytte fra ét land til et andet?
<p>D. Hvordan går det med at tilpasse sig til et nyt samfund, en ny situation?</p> <ul style="list-style-type: none"> - Hvem hjælper dig med at finde ud af det? - Hvordan går det med familie/børn?

⁴⁶ in der englischen Fassung ist ein Interviewbeispiel aus Großbritannien sowie Beispiele für Synopsen aus Dänemark und Tschechien.

⁴⁷ © AMU-Center Ostjütland

<p>E. Hvad har du lavet, siden du kom til Danmark?</p> <ul style="list-style-type: none"> - Har du f.eks. gået på sprogskole, haft arbejde, deltaget i uddannelse eller integrationsprogrammer? - Har du lyst til at lære noget nyt, få en kompetencegivende uddannelse eller evt. bruge den uddannelse, du har taget i dit hjemland? - Hvor får du din indkomst fra (A-kasse, kommune, arbejdsgiver, familie)?
<p>F. Føler du dig godt tilpas i Danmark</p> <ul style="list-style-type: none"> - Hvordan synes du, din hverdag fungerer?
<p>G. Hvordan opfatter du din rolle i Danmark, både i familien og i samfundet?</p> <ul style="list-style-type: none"> - Er den anderledes end i dit hjemland?
<p>H. Hvem omgås du i Danmark (familie, naboer, danskere/folk fra dit hjemland etc.)?</p> <ul style="list-style-type: none"> - Hvordan fungerer du sammen med danskere? Synes du, det er nemt eller svært at kommunikere med dem? - Hvordan går det med at kommunikere med myndigheder? - Hvilke sprog har du kendskab til (tale, forstå, læse, skrive)? - Kan du skrive breve, telefonere, bruge computer, Internet, holde foredrag/tale for en gruppe mennesker?
<p>I. Hvordan er dit forhold til arbejdsmarkedet?</p> <ul style="list-style-type: none"> - Har du lyst til at have et arbejde? - Er du medlem af en A-kasse? - Er du tilfreds med dit liv i Danmark? - Hvad bruger du din tid på? - Interesserer det danske samfund dig? - Hvad mener du selv vil hjælpe dig til at få et arbejde? - Hvilke erfaringer (fra dit hjemland og Danmark) tror du, du kan bruge på arbejdsmarkedet?
<p>J. Hvilke ønsker har du for fremtiden?</p> <ul style="list-style-type: none"> - Hvordan tror du, din situation er om 3 – 5 år?

Drei Fallbeispiele aus der deutschen Untersuchung

1. Auf Deutsch geführtes Interview mit Frau S. aus der Türkei, 43 Jahre

Das Gespräch fand in W. statt. Die Befragte sprach fließend Deutsch. Dauer: ca. 1 1/2 Std.

Familiensituation, Herkunftsfamilie:

Sie hat 6 Geschwister. Sie ist die Drittälteste. Deshalb war es damals eine Sensation, dass sie weiter zur Schule gehen wollte. Ihre Brüder wollten nach der Grundschule nicht weitergehen. Damals war das so, dass die Jungs die Familie weiterleben lassen sollten. Die hatten dann auf den Feldern gearbeitet. „Wir hatten auch noch Schafe.“

Die nach ihr kommenden Geschwister sind alle weiter zur Schule gegangen. Und dann fing die Zeit der Kleinfamilie in der Türkei an. Die Großfamilien haben sich aufgelöst.

Die Jungs haben als sie erwachsen waren, in der Fabrik angefangen zu arbeiten. Anfang oder Mitte der 70er Jahre hat sich alles aufgelöst und alle Familien haben versucht, ihre Kinder weiter zur Schule zu schicken, damit sie Beamte oder Angestellte werden konnten. Dann fing die Zeit mit dem Fernseher an, dann wurde es wieder ganz anders.

Ihr Vater hat ihren Wunsch, weiter zur Schule zu gehen unterstützt. Ihre Mutter wollte das nicht. Sie brauchte Hilfe zu Hause, für die Geschwister. Sie hatten einen Bauernhof, sie hatten Felder und Tiere. Sie musste mithelfen, aber meistens nur im Herbst und im Sommer. Sie musste zu Hause ihre Geschwister betreuen. „Das war schon hart. Als Kind möchte man spielen.“ Sie ist in der Nord-West-Türkei aufgewachsen, zwischen Ankara und Istanbul.

Bei der Aufnahmeprüfung für die Grundschullehrerinnenschule hatten sie eine sehr gute Grundschullehrerin. Sie war sehr erfolgreich. Sie hat die Kinder selber angemeldet. 11 Kinder aus ihrer Klasse haben an dieser Prüfung teilgenommen. Zwei haben die Prüfung bestanden und durften auf Kosten des Staates ihre Ausbildung machen. Das Dorf hat 2000 Einwohner, damals waren es etwas über 1000 Einheimische und Zugewanderte (?). Es gab Beamte und Angestellte in der Fabrik. Etwas anderes gab es nicht.

Weil es eine staatliche Schule war, konnte sich ihre Mutter auch nicht wehren. Was der Staat sagt, musste sie akzeptieren. Aber ihr Vater war etwas durchgedreht durch ihren Erfolg. Er war sehr stolz und sagte „Meine Tochter, sie wird Lehrerin“. Sie hat seine Träume verwirklicht. Er wollte lieber Angestellter oder Beamter sein. Er war kein Bauer. Wenn er einen Tag im Sommer auf dem Felde war, ist er krank geworden. Er war Elektriker in der Fabrik.

Sie ist islamisch aufgewachsen, aber nicht so ideologisch.

Berufswunsch, Schule, Studium, Ausbildung (Verlauf und Studium):

Als kleines Mädchen wollte sie immer Lehrerin werden. Beim Spielen hat sie immer die Rolle der Lehrerin gespielt oder auch Ingenieurin.

Sie hat 5 Jahre die Grundschule besucht, 3 Jahre Mittelschule, dann Gymnasium, man sagt Lyzeum. Und in ihrer Zeit gab es Grundschullehrerinnenschulen. 7 Jahre nach der Grundschule. Insgesamt also 12 Jahre. 3 Jahre sind dann wirklich Mittelschulausbildung, und 4 Jahre dann Grundschullehrerinnenausbildung, also Lyzeum. Es war schon hart.

65

Wegen dem Abkommen zwischen der Türkei und der BRD können diese 12 Jahre nicht mal als Abitur anerkannt werden. „Wenn man in Chile 12 Jahre die Schule besucht hat, wird das hier anerkannt, aber in der Türkei nicht, obwohl wir wirklich schwerste Ausbildung gemacht haben. Nicht nur 5 Stunden am Tag.“ Sie war auf einer Internatsschule.

Sie ist mit 7 eingeschult worden, mit 12 kam sie auf die Grundschullehrerschule. Auf die Frage, ob sie sich damals schon dafür entschieden hat, antwortet sie, dass sie diese Entscheidungsmöglichkeit gar nicht gehabt hätte. Es gab damals viele Internatsschulen, für Mädchen und für Jungs. Es war damals nicht häufig, dass die Mädchen nach der Grundschule weiter zur Schule gingen. Grundschule war Pflicht, aber nicht weiter. Weiter zu gehen war nur eine Möglichkeit, war nicht Pflicht. Sie ist im Dorf aufgewachsen. Sie war das erste Mädchen im Dorf, das nach der Grundschule weiter zur Schule ging.

Sie wurde in der Schule so erzogen, dass sie Vorreiter sein sollte, mit Idealen. Später sollten sie in den Dörfern arbeiten, sozusagen Entwicklungshilfe leisten. Sie wurden in allen Bereichen geschult. Jeder von ihnen konnte ein Musikinstrument spielen, jede konnte tanzen. Handwerklich und auch in allen anderen Bereiche wurden sie ausgebildet. Sie spielt Mandoline. In der Grundschule hat sie Flöte gespielt. Handwerklich haben sie alles gemacht. Kartons und was man Nützliches selber machen konnte, z.B. einfache Schachteln basteln oder dass sie ihre Tafeln mit selbsthergestellter Farbe aus Ruß und Ei geschwärzt haben. Und alles Unterrichtsmaterial mussten sie selbst herstellen, außer Bücher und Hefte. Pinwände, Tabellen, Theaterstücke. Sie sind so ausgebildet, dass sie von allem etwas konnten. Sie mussten sich mit den Sachen in den Dörfern so auskennen, dass sie z.B. auch bei Krankheiten helfen konnten mit Pflanzenkunde oder Medizin aus Pflanzen herstellen, mit Gemüse und Obst. Sie sollten die Kinder, bzw. die Eltern nach westlicher Richtung erziehen. Die Eltern kann man über die Kinder besser erreichen. Die Schulen sollten Kommunikationszentrum in den Dörfern sein. Einmal im Jahr haben sie Feste gemacht, dann wurde Theaterstücke aufgeführt. Das war für die Eltern interessant und auch schön. Als Grundschullehrerin waren sie auch gebildet. Sie sollten Vorreiter von der Republik sein. Es war eine Verwestlichung.

Arbeitserfahrung Herkunftsland:

Sie hat in der Türkei eine Schule zur Grundschullehrerin absolviert. Danach hat sie 5 Jahre als Grundschullehrerin gearbeitet. Sie war aus politischen Gründen im Gefängnis. Dadurch konnte sie nicht mehr als Lehrerin arbeiten. In den Jahren als sie nicht als Lehrerin arbeiten konnte, hat sie in anderen Bereichen gearbeitet. In Textilwerkstätten und als Sekretärin bei Rechtsanwältin, als Tagesmutter und als Hausaufgabenhilfe. Danach sind sie geflüchtet. Sie sind 1985 hierher gekommen.

Drei Jahre hat sie in einem größeren Dorf gearbeitet. Das war in der Nähe der West-Schwarzmeerküste. Sie alle waren neue Lehrerinnen, außer dem Schuldirektor. Sie hatten alle kaum Erfahrung und alle waren ziemlich jung. Sie hatten eine große Verantwortung und sie hatten selber auch sehr viel Freiheit. Das gab es in der Internatsschule nicht.

Nach den 3 Jahren ist sie nach Istanbul gegangen. Sie wollte ihren eigenen Weg gehen, ihre freie Meinung äußern können. Sie hat sich nach Istanbul versetzen lassen, um als Grundschullehrerin zu arbeiten und gleichzeitig zu studieren. Sie hat die Aufnahmeprüfung für die Hochschule bestanden. „Wir waren alle linksgerichtet.“ Sie war bei einem linksgerichteten Lehrerverein. „Wir wollten gleiche Rechte haben für Lehrerinnen und Lehrer, bessere Erziehungsmöglichkeiten für die Kinder. Kurz vor dem (Putsch?) wurde unser Lehrerverein geschlossen. Wir hatten einen großen Streik gemacht, wir waren der größte Lehrerverein in der Türkei. Nach einem Massaker an den Alleviten in der Türkei haben wir protestiert und gestreikt.“

Dann wurde der Verein geschlossen. Sie haben dann in dem Stadtteil weiter politisch gearbeitet. Dann kam der Militärputsch, das war im September 1980 und kurz danach wurde sie fest genommen. Sie war 23 Jahre alt und war 18 Monate im Gefängnis. Nach der Entlassung konnte sie nicht als Lehrerin weiterarbeiten. Ihr Prozess wurde erst beendet, als sie schon hier war. Sie hat dort illegal weiter gelebt. 1982 - 1985 hat sie illegal gelebt. Eine Weile hat sie in Textilwerkstätten gearbeitet, dazu brauchte sie weiter

keine Qualifikation. Eine Freundin von ihr sagte ihr, dass sie als Sekretärin arbeiten könnte. Daraufhin hat sie Schreibmaschineschreiben gelernt, privat. Bei einer Einrichtung konnte sie das nicht mehr. Sie hatte Angst. Eine Weile hat sie auch Kinder betreut bei einer befreundeten Familie. Dann wurde der Mann der Familie verhaftet, die waren Verleger und da hat sie dann Bücher korrigiert und solche Arbeiten gemacht

Migrationsgrund:

Sie hatten Freunde hier. Sie sind direkt mit dem Flugzeug hergekommen. Sie sind erst nach H. gekommen, aber H. war sehr überfüllt. Sie hatten viele Freunde hier, die politische Flüchtlinge waren. Sie brauchten in der ersten Zeit viel Unterstützung von Behörden und Freunden. Sie hatten hier keine Verwandten. Bei den Freunden gab es keinen Platz, es war alles sehr eng. Die Freunde aus ihrem politischen Kreis, die in S. lebten, haben ihre Hilfe angeboten. "Deswegen sind wir nach S. gegangen."

Sie sind bei ihrer Ankunft von Freunden in Empfang genommen worden. Sie haben sich gleich bei der Ausländerbehörde gemeldet mit Freunden und Dolmetscher. Sie hat sich wie eine Kriminelle gefühlt, mit den Fingerabdrücken. Sie weiß nicht mehr, wie das alles abgelaufen ist. Sie hatten wohl einen Rechtsanwalt, der auch türkisch konnte. Sie hatten ein paar Tage später einen Termin zum Fotografieren und Fingerabdrücke nehmen.

Sie ist gegen ihren Willen hier hergekommen. Sie hatten die Erwartung, dass sie hier zwei Jahre sind und dass sie dann wieder zurückkehren können. Sie hat kein Wort Deutsch gesprochen und sie wollte auch nicht. „Ohne seine Umwelt ist man gar nichts, ohne Freunde, Verwandte. Ohne Sprache bedeutet man gar nichts.“ Sie konnten auch etwas englisch. Sie haben sich auf Englisch verständigt. Einige haben sie als Touristen angesehen, andere haben zu ihnen gesagt, hier ist Deutschland, hier müssen sie Deutsch sprechen. Das hat sie als sehr verletzend empfunden, denn ihre Fähigkeiten wurden nicht anerkannt. Man ist wie ein Analphabet. Sie waren deshalb sehr abhängig.

Sprachkurse/ Weiterbildung:

Als sie hier hergekommen war, hatte sie gefühlt, dass sie keinen Boden mehr unter den Füßen hatte. Sie konnte kein Wort Deutsch. Sie hat angefangen einen Deutschkursus zu besuchen. Damals waren sie in S. Da gab es nur eine Möglichkeit bei der Volkshochschule. Dort war sie zweimal die Woche 4 Std. und damit kann man kein Deutsch lernen. In S. gab es keine andere Möglichkeit mehr. Dann hat sie versucht, in anderen Städten in der Umgebung Deutschkurse zu besuchen. Sie hat dann für 2, 3 Monate einen anderen Deutschkurs besucht in K. Nachdem sie anerkannt waren, sind sie nach H. umgezogen. Hier hat sie Deutschkurse an der Uni besucht. Sie konnte sich immatrikulieren, weil sie ihr Jurastudium in der Türkei abgebrochen hatte, deswegen konnte sie hier Jura studieren. Das Abitur ist nicht anerkannt worden, aber das angefangene Studium Jura. Aber in keinem anderen Fach wäre ein Studium möglich gewesen.

Das Jurastudium war für sie zu schwer, sie besuchte noch die Deutschkurse an der Uni. Im Grunde genommen hat sie nur Deutschkurse besucht. Ab und zu auch Vorlesungen. Deutschkurse hat sie eigentlich erst spät angefangen, trotz des schnellen Kursus in S. Zwei Jahre lang hat sie einen Deutschkurs gemacht. Dann konnte sie ihre Sachen als sie dann in H. waren, selber erledigen. Das war nicht kontinuierlich, aber es waren immer Intensivkurse. Dass sie sich unterhalten konnte, das war nachdem sie die Deutschkurse an der Uni absolviert hatte. Das war 1990 vielleicht. Die Arbeit mit den türkischen Frauen war ihre erste Arbeit mit Erwachsenen, Frauenberatung.

Arbeitserfahrung in Deutschland:

Während ihres Studiums hat sie angefangen als Lehrerin für türkischsprachige Frauen bei einer Begegnungsstätte zu arbeiten. Da hat sie ein paar Jahre Erziehungskurse gemacht

(?), ein paar Semester Deutschkurse. Dazwischen hat sie eine Arbeit gefunden als Erzieherin in einem neugegründeten Kindergarten. Da gab es aber Krach und sie wurde nach 5 Wochen entlassen, wegen ihrer Erfahrungen im Erziehungsbereich in der Türkei u.s.w. (?) Dann war bei der Begegnungsstätte eine Stelle als Kinderpflegerin frei. Das war eine halbe Stelle, die hat sie dann angenommen. Sie war die einzige die zweisprachig war. Die Arbeit hat ihr Spaß gemacht. Sie konnte viel lernen und auch machen. Im Grunde genommen hat sie auch die Aufgaben von der Sozialpädagogin übernommen. Sie hat Teamerfahrung gesammelt. Nach drei Jahren war die Stelle abgelaufen. Dann war sie einen Monat arbeitslos. Dann hat sie gehört, dass andere Stelle befristet frei war. Dann hat sie dort angefangen, als Sozialarbeiterin. Ein Jahr später hat sie eine Tochter bekommen. Sie war arbeitslos, war Mutter und hat 4 Jahre lang nicht gearbeitet. Hatte zwei Jahre Erziehungsjahr. Im dritten Jahr war sie arbeitslos und bekam Arbeitslosengeld und -hilfe. Genau vor einem Jahr hat sie an einer Trainingsmaßnahme teilgenommen bei einer Weiterbildungseinrichtung. Aber für sie gab es da fast gar nichts. Für eine Altenpflegerinausbildung ist sie nicht mehr jung genug, alte Leute pflegen wäre nichts gewesen und als Familienpflegerin gab's keine Verwendung mehr, weil die Gelder dafür ausliefen. Das Arbeitsamt hat ihr eine Umschulung im kaufmännischen Bereich angeboten. Aber sie konnte sich nicht entscheiden, ob sozialer oder kaufmännischer Bereich. Dazwischen wartete sie zu Hause. Dann hat sie mit der Arbeit in der Frauenbegegnungsstätte angefangen. Im März hatte sie ihre Ex-Kollegin angerufen, dass die Stelle als Krankheitsvertretung frei ist. Sie hat dann angenommen. Die Kollegin war sehr lange krank und seit Juli hat sie dann die Stelle unbefristet bekommen. Es war zwar eine ganze Stelle, sie arbeitet wegen ihrer Tochter 32 Std. Die Arbeit macht ihr Spaß.

Netzwerk, Kontakte:

Sie hatte hier viele Freunde, von denen sie von den jeweiligen Kursen, Arbeitsstellen erfahren hat. Aber wenn man nicht die gleichen Interessen hat, geht es auch wieder auseinander, das ist nicht nur in Deutschland so. Aber sie hat einen guten Freundeskreis. Man braucht das, dass man verstanden wird, seine Gefühle akzeptiert werden.

Familiensituation/Wohnsituation in Deutschland:

Sie waren zwei Jahre in S. Sie wollte kein Deutsch verstehen, wegen der ausländergefeindlichen Sprüche.

Ihr Mann hat eine ABM-Stelle und arbeitet in einer Beratungsstelle. Er hat sein Studium in der Türkei abgebrochen, als Flugzeugingenieur. Er hat Soziologie studiert. Es hat ziemlich lange gedauert, bis sie eingesehen haben, dass sie nicht mehr zurückgehen können. Sie wollte hier nicht alt werden. 1993 nach 8 Jahren sind sie zum ersten Mal in die Türkei geflogen und sind sofort festgenommen worden. 5 Tage waren sie im Gefängnis, aber die Rechtsanwälte haben sich darum gekümmert.

1993/94 war sie für 8 Monate in der Türkei wegen der Familie, Todesfälle und Krankheiten. Sie wollten sich beruflich mit dem Bruder ihres Mannes zusammen tun. Er hatte eine Firma. Sie wollten etwas im Tourismus machen, sie sprachen Englisch und Deutsch. Er lebte sowieso im Tourismusgebiet. Er hatte eine große Wohnung. Aber er ist bei einem Verkehrsunfall gestorben. Das hat sie ziemlich zurückgeworfen, sie waren erledigt. Zwei Wochen nach seinem Tod hatte ihre Mutter einen Schlaganfall. Sie sind nach diesen Erlebnissen zurückgekommen.

Es ging ihnen seelisch nicht so gut. Sie mussten dann noch mal angefangen. Dann war ihr Mann arbeitslos. Dann hatte er eine Verwaltungsstelle bei einer Begegnungsstätte, war dann wieder arbeitslos. Hat Erziehungsurlaub genommen wegen der Tochter. Hat dann in der Firma eines Freundes befristet gearbeitet.

Die Tochter geht in den Kindergarten.

Als sie ständig zu Hause war, fühlte sie sich isoliert und als sie dann wieder anfing hatte sie Ängste, ob sie das überhaupt schafft. Sie hatte den Mut verloren, das Selbstwertgefühl. Das Gefühl, was man beruflich schaffen kann. Aber weil sie schon mal hier war, dachte sie auch, dass sie das schaffen könnte. Wenn die Arbeit, die man in der Türkei gemacht hat, hier nicht anerkannt wird, dann verliert man auch sein Selbstwertgefühl.

Wünsche, Träume:

Am liebsten würde sie hier als Lehrerin arbeiten.

2. Auf deutsch geführtes Interview mit Frau A. aus Afghanistan, 32 Jahre

Fand bei der Interviewten zu Hause statt. Teilweise (kurz) war die Tochter während des Gespräches anwesend. Die sprach fließend Deutsch, schnell und viel und erzählte alles in einem sehr humorvollen Ton. (Dauer: 1,5 Stunden) Sprachlich nicht überarbeitet.

Familiensituation, Herkunftsfamilie:

Hat einen Bruder und eine Schwester, beide jünger. Ihr Vater hat studiert und als Ingenieur gearbeitet. War einmal zwei Jahre in Indien, um sich weiter zu bilden, an der Universität. D.h. als sie 5 Jahre alt war, war sie zwei Jahre in Indien. Und als sie zurückkamen, kam sie in die erste Klasse und ihr Vater ist wieder gereist, in die USA und hat dort weiterstudiert. Da war er dann alleine und als er wieder kam, kam dann die Schwester zur Welt. Sie ist 9 Jahre älter. Ihr Bruder ist mit ihrer Mutter hier, sie sind ihre Nachbarn und ihre Schwester wohnt in Dänemark ist auch verheiratet und hat auch zwei Mädchen. Der Vater ist gestorben. Er wurde durch Bomben verletzt.

Ihr Vater ist gestorben, als sie in der 9. Klasse war, und hat es gar nicht mit bekommen, dass sie studierte. „Trotzdem hat meine Mutter nicht gearbeitet, mein Vater hat viel - viel nicht - aber wir haben Glück gehabt. Wir haben ein Haus gehabt, sogar Leute gehabt, die den Garten gemacht haben und Wäsche gewaschen haben.“ Ihre Mutter hat sich um die Kinder gekümmert, sie war nur zu Hause. Als ihr Vater starb, hatten sie eine jährliche Rente und davon konnten sie auch leben.

Berufswunsch, Schule, Studium, Ausbildung (Verlauf und Studium):

Sie wollte schon immer Lehrerin werden. Hat das auch schon immer gespielt, sie waren ja zu Hause 12 Kinder und sie hat dann immer gesagt, ihr seid alle meine Schüler. Sie haben es gut gehabt. Als sie in der 2. Klasse war, konnten die 4jährigen schon das Einmaleins. Die wussten schon alles.

Sie ist 12 Jahre in Kabul zur Schule gegangen, Grundschule, Mittelstufe und so wie hier gesagt wird, Gymnasium. Von erster bis vierter Klasse Grundschule ist sie immer vormittags zur Schule gegangen, dann hat sie die Schule gewechselt, von 5. bis 8. Klasse ist sie nachmittags zur Schule gegangen, und ab 9. Klasse wieder vormittags. Es gab keine Pausen und gegessen wurde in der Schule auch nicht.

Hat ab der 10. Klasse Mathe und Physik für sich gelernt. Ihr Schulsystem ist so, dass sie wegen Kälte im Winter keinen Unterricht haben. Dann sind alle Schulen geschlossen. Mitte Dezember ist die Schule geschlossen und alle haben ihre Zeugnisse bekommen. Am 21. März, dem ersten Frühlingstag, fängt die Schule wieder an, dann wird es wärmer. Am 21. Dezember beginnt in Afghanistan das neue Jahr. Anfang Dezember sind die Prüfungen. Nach der 10. Klasse hat sie privat, und nach der 11. und 12. Klasse ist sie in diesen drei Monaten für sich nachmittags in einen Kurs gegangen, Geld bezahlt und Mathe und Physik gelernt. Das hat sie gemacht, weil sie noch mehr und sicher gehen wollte, nicht weil sie schlecht war und Nachhilfe brauchte. „Wir haben zwei Prüfungen das ganze Jahr, zum Beispiel 40 Punkte in der ersten Hälfte und 50 in der zweiten Hälfte und insgesamt kriegt man 100 und meine Note war immer so 40, 35 oder 38 in Physik und Mathematik und bei den 60 Punkten 55 und 58 und da bekam ich manchmal schon 100 und manchmal irgendwie 95 und so. Und da hab ich gesagt, nee, das gefällt mir nicht (lacht) und ich mach lieber so. Ja und dann habe ich besser gelernt. Und dann sind bei uns auch einige Stunden ausgefallen.“ Sie hat es für ihre Selbstsicherheit gemacht. Am Ende der 12. Klasse wird von allen 16 Fächern, die sie lernen von morgens bis 3 Uhr geprüft. Das ist außerhalb der Schule, das ist schon in der Uni. Alle Schüler werden verteilt. Alle, die in einer Klasse zu den ersten 5 gehörten, also die Besten unter ihnen, waren in einem Raum und hatten Spezialfragen, dafür wollte sie sicher sein. Und die Zeit

war auch knapp, man musste ganz schnell rechnen. Sie hatte von insgesamt 360 zu erreichenden Punkten 336. Das Gute daran war, dass wenn man ab 320 hatte, konnte man Arzt studieren. Ihre Note war so, dass sie Arzt studieren konnte, aber sie hat gesagt, ich mach das nicht, ich gehe ins Pädagogische Institut und studiere Physik und Mathematik und will als Lehrerin arbeiten. „Und da (im Institut) waren alle erstaunt, dass ich mit so einer Note komme. Die haben gesagt, du bist verrückt, warum wirst du nicht Zahnarzt?“ Und sie hat gesagt, „Ich kann keine Spritzen geben“ (lacht). Sie ist zweimal im Pädagogischen Institut vom Leiter gefragt worden, ob sie nicht woanders hingehen will, „Nein, ich will das hier.“

Sie war 18, als sie an die Uni ging. Hat 4 Jahre studiert. Dann hat sie 3 Monate in einer Schule gearbeitet „Und dann sind wir geflohen. Im Rahmen dieses Studiums haben wir ein 6 monatiges Praktikum in einer Schule gehabt. Ich war in der 8., 9. und 10. Klasse in Mathe und Physik, in Kabul.“

Familiensituation eigene Familie, Herkunftsland:

Ihr Mann hat sie als sie in der 11. Klasse war, auf der Straße gesehen und ist dann zu ihrer Familie gegangen und hat gefragt, ob er mit ihr befreundet sein darf. Sie würden sich erstmal Zeit lassen, sie haben sich dann einmal gesehen und dann hat sie sich Zeit gelassen für die Entscheidung. In Afghanistan kann man nicht so einfach miteinander gehen. Während sie schon verheiratet war und schon ein Kind hatte, hatte die Schwester ihres Mannes auf das Kind aufgepasst

Als sie 18 war, war sie schon verheiratet. Ende 17 hat sie geheiratet, da war sie mit der Schule schon fertig, weil sie ein Jahr eher eingeschult wurde. Ende des ersten Semesters hat sie Kind bekommen. Das Kind ist jetzt 12. Sie ist jetzt 32. „Nee, dann ist er Ende 18 gekommen, er wird 13“. Sie kommt mit unseren und den afghanischen Monaten immer durcheinander mit dem Umrechnen. Sie musste nie arbeiten, auch nicht zu Hause. „Ich habe deswegen nicht gearbeitet.“ Als sie schon verheiratet war, hat sie mit ihrem Mann und seinem Bruder zusammen gewohnt, die hatten ein Geschäft. Ihr Mann hat Wirtschaft studiert und dann hat er als normaler Beamter im Verteidigungsministerium gearbeitet, vormittags, und nachmittags hat er ein Bekleidungsgeschäft für Frauen und Kinder gehabt. Am Anfang hatte er noch mehr. Ihr Mann hatte nur eine Teilzeitstelle. Normal muss man 8 Std. arbeiten, aber er hat das irgendwie hinbekommen. Wer in Afghanistan studiert, bekommt Geld von Staat, das war nicht so viel, 500 Afghani semesterweise. „Das ist heute keinen Pfennig wert, aber damals wären es 4000 Mark gewesen.“ (?) Die 500 Afghani waren für Bücher und so. Das war nicht viel, dafür konnte man sich nicht so viele Bücher kaufen, aber sie hatte das Geld sich trotzdem alle Bücher zu kaufen, die sie haben wollte.

Migrationsgrund:

Das Leben in Afghanistan ist schwierig geworden durch die Kämpfe. „Bürgerkrieg, die kommen immer von Pakistan und Russland noch dazu und in Afghanistan, in Kabul, wo ich gelebt habe, ist kein Tag vergangen, an dem keine Rakete runter gegangen ist. Ein Tag, der ganz ruhig war, den gab es nicht. Und dann, weil mein Nachbar, meine Cousine, Spielzeug draußen gelassen hatte, hat sie das angefasst und ihre Finger verloren. Eine Bombe, die wie Spielzeug aussah, und als ich alles so gesehen hatte. Dann habe ich mir gesagt, so kann man hier nicht leben. Und es war auch so, wenn jemand kam und Hilfe brauchte, habe ich sie aufgenommen. Wir hatten auch einen großen Hof, so groß wie unsere Schule, ein richtig großes Grundstück. Wir haben in einer 3-Zimmer-Wohnung gewohnt, mein Onkel in 4-Zimmer-Wohnung und mein anderer Onkel auch. Wir waren 12 Kinder, die in diesem Hof aufgewachsen sind, ich mit meinen Cousins. Und diese Bomben, das haben die extra gemacht. Gefahr ist vor der Tür. *(Sie will wohl sagen man konnte niemandem mehr trauen.)* Und da haben wir uns gefragt, was wir machen und wohin.“ Als sie 5 Monate schwanger war, haben sie angefangen, sich zu überlegen, wo sie

hingehen können. „Es gibt drei Wege: einmal durch Russland. Da läuft es so, man gibt Geld und weiß nicht, wo man hinkommt, entweder kommt man nach England oder auch USA, es ist unterschiedlich. Und von Indien, Richtung Indien, wenn man dort hinflieht, bekommt man Visum. Dort kann man Asyl beantragen als refugee und dann wartet man, bis man irgendwann mal dran kommt und dann weiß man nicht, wo man hinkommt. Aber immer muss man dort warten. Und dann gab es noch Pakistan. Nach Russland und nach Indien konnte man mit dem Flugzeug fliegen und die andere war zum Beispiel Pakistan wo man 7 Tage und Nächte zu Fuß hingehen musste, wegen der Kriegssituation gab es keine Autos, die dort hinfuhren, also südlich von Kabul fuhr man bis man nicht mehr weiterfahren konnte, und dann ging es zu Fuß. Und da hab ich gesagt nee, da mach ich nicht mit, 7 Tage und Nächte. Irgendwann wäre mein Baby gekommen. Und nach Indien musste man Hin- und Rückflug kaufen weil sie sonst dachten, man kommt nicht wieder. Das wäre teurer als normal gewesen und der Flugschein kostete damals 300.000 Afghani. (Ohne Umrechnung) Das war ziemlich viel Geld und wir konnten das nicht.“ Und dann ist ihr Onkel in Russland gewesen und der hat sie erstmal eingeladen und „wir wussten auch nicht, wo wir hinkamen.“ Sie hat in der Schule Englisch studiert und hatte gehofft, dass sie dann schon ein bisschen sprechen kann. Frankreich oder Deutschland hat sie nie in ihrem Kopf gehabt. Ihre Papiere hatten sie nicht mitgenommen, weil schon an der Grenze nach Russland kontrolliert wurde, wer wohin geht und wenn man die Papiere dabei hatte, wussten die schon, dass man fliehen will. Deshalb durften sie ihre Zeugnisse und nichts mitnehmen. Und in Russland hatten sie einen afghanischen Mann kennen gelernt, dem haben sie Geld gegeben und sie hat erwartet, dass sie nach London kommt. Im September 91 war in Russland, als sie in Kiew waren, dieser Putsch. Es war politisch eine schlimme Situation. Und da hat der Mann gesagt, „Ihr werdet jetzt einen russischen Pass kriegen, ihr seid jetzt alles Russen und dann werdet ihr damit erstmal nach Polen oder Tschechien und von dort nach Deutschland kommen.“ Sie sind über Tschechien gekommen. Alles wurde mit Privat-PKW's gemacht. Entweder im großen Bus, „wir waren 11 Leute, wir waren alle Freunde. Oder mit 3 PKW's bis an eine Stelle, wo es mit Autos nicht mehr weiter geht und in der Tschechoslowakei haben wir irgendwo in Hochhäusern gewohnt eine Woche, bis es weiter ging.“ Und dann wurden sie abgeholt, sind 2 Stunden gefahren, es war 3 Uhr morgens es war dunkel und da sind sie zu Fuß über die Grenze. Sie sind dann in Dresden gelandet. Die ganze Flucht hat 40 Tage gedauert. Normalerweise kann es sein, dass Familien 3 Monate da bleiben, aber wegen des Putsches ging es für sie schneller und sie hat auch immer gesagt, „Wisst ihr was, ich bin schwanger, wenn es jetzt kommt (lacht) zwischen 5. und 7. Monat war ich unterwegs.“ Nachdem sie die Grenze überquert haben, sind sie zu irgendeiner Straße gekommen, wo ein großer Bus kam. Der Mann hatte ihnen schon deutsches Geld gegeben. Sind in den Bus gestiegen, haben Geld gegeben, haben Kaffee bekommen und sind bis irgendwo gefahren. Und dann erstmal zum Zentrum von Dresden. Der Mann hatte gesagt, das da ist ein Bus, der nach Dresden fährt. Und in Dresden könnt ihr euch Fahrkarten kaufen, wo immer ihr hin wollt. Sie hatten keine Ahnung, wo sie überhaupt landen werden, und wo sie waren. Sie sind erstmal nach Berlin gefahren, vielleicht, weil die beiden anderen Familien dort hin wollten. „Wenn man alles so zusammen erlebt. dann bleibt man erst auch einmal zusammen. Mit diesen 11 Leuten sind wir ganz normal mit dem Zug nach Berlin gefahren.“ Und in Berlin hat sie ihren Onkel. "Hallo, ich bin hier in Berlin, hol mich ab." Sie wusste vorher nicht, wohin sie kam. Und er war der einzige aus der ganzen Familie, von dem sie wusste, dass er in Deutschland war. Bis 91. Jetzt sind viele von der Familie in Deutschland. Nachdem sie es in Russland erfahren hatte, dass sie nach Deutschland kommt, hatte sie ihn angerufen, er hatte damals in Koblenz studiert. Dann ist er von Koblenz nach Berlin gefahren und hat sie dann nach Hamburg gefahren. In Berlin sind alle

auseinander gegangen. Und da hat sie sich in den zoologischen Garten gesetzt und auf ihn gewartet.

Sie hatte sehr viel Angst. Jetzt kann sie darüber lachen, weil sie es positiv bewältigt hat. Es gab Familien, die ein Jahr in Moskau gewartet haben. Sie hatte Glück, in 40 Tagen. Sie ist von Afghanistan erstmal nach Tadschikistan. Von Tadschikistan 5 Tage und Nächte mit dem Zug ist sie gefahren, dann von Moskau von morgens um 7 und dann nach 12 Stunden waren sie in Kiew. Aber diese 7 Stunden im Dschungel (in Tschechien), das vergisst sie sowieso nicht.

Leben in Deutschland und Diskriminierungserfahrungen:

Sie ist im Dezember 91 nach Deutschland gekommen. Als sie hier ankamen, haben sie eine Woche mit ihrem Bruder gelebt, das war schon zuviel mit Familie. Und dann hat sie gesagt, das geht nicht, wir müssen uns hier anmelden. Und dann hat der Bruder alle Formulare geholt und alles geschrieben. „Und 4 Tage nachdem wir uns angemeldet haben, haben wir ein Interview bekommen, dass wir sagen, weshalb wir hier hergekommen sind. Die haben so viele Fragen gestellt.“ Das hat sie nicht gut in Erinnerung. Die Fragen, die sie gestellt haben, „Wieso bist du hierher gekommen?“. Ihr Richter, der sie immer gefragt hat, hat auch gar nicht nett ausgesehen. Und da war auch noch ein Dolmetscher. Er war so hart. Er hat dreihundertmal die gleiche Frage gestellt. Sie wurden nicht anerkannt.

Sprachkurse/ Weiterbildung:

Vom Sprachkurs hat irgendjemand ihr erzählt, sie weiß aber nicht mehr wer, kann sein, dass es im Heim war. Ihren ersten Deutschkurs hat sie 2 Wochen nach ihrer Ankunft begonnen. Sie hat sich gesagt, ich gehe ins Krankenhaus ich gebäre mein Kind und ich verstehe nicht, wo die Toilette ist und was ist dies und was ist das. „Und dann habe ich einen 3 monatigen Sprachkurs gemacht.“ Zwei Monate vor der Geburt und ein Monat nachher und ihr Kind hat sie bei ihrem Mann gelassen. Sie haben sich abgewechselt. In der Innenstadt gegenüber der türkischen Moschee gibt es eine Sprachschule, die einen Sprachkurs angeboten hat. „Da war ein iranischer Mann, der uns Unterricht gegeben hat. Für mich war das gut, weil ich iranisch verstehe. Dari und Farsi, und da war es für mich gut. Geld bezahlt und dann gelernt.“ Dann haben sie sich wieder angemeldet, und sie hat einen weiteren 6 monatigen Sprachkurs gemacht.

Der Sprachkurs war zweimal die Woche. Und als sie dann in B. wohnten, ist sie weiter dort hin gefahren und ihr Mann ist zur Volkshochschule in B. hingegangen. Sie hat aber immer diesen Kurs gemacht und sie hatte sowieso erstmal ihr Kind, bis 95 und „dann er war gerade so drei Jahre alt, ich bin immer zu Deutschkurs gegangen.“ Sie hat drei Jahre gelernt und viel Fernsehen geguckt. Was sie so alles spricht, das kommt daher, weil sie viel Fernsehen geguckt hat. Sie hat sofort nicht alles verstanden, aber sie hat von vornherein gesprochen, sie hat Mut gehabt, zu sprechen. Sie macht immer noch Fehler und sie merkt es auch, irgendwas fehlt entweder ein „sich“

oder ein „s“. Und danach, ab 1995 bis 1997, hat sie den Hauptschulabschluss nachgeholt. Extra für Frauen war das, da hat sie dann weiter Deutsch gelernt. Sie musste keinen Hauptschulabschluss nachholen, aber sie wollte das. Sie wollte die Sprache lernen, sie wollte nicht unbedingt den Hauptschulabschluss und hat sich gesagt dass es für sie besser ist, dass sie die Sprache in verschiedenen Fächern lernt, weil es dann umfangreicher ist, als wenn sie nur Deutsch lernt. Weil Chemie hat ihre eigenen Begriffe und Physik und Mathe hat wieder andere. Und für sie war das so schlimm, sie wusste alles und konnte es nicht auf Deutsch sagen. Und sie hat sogar bis vor zwei Jahren zwei Nachhilfeschüler gehabt, zwei Jungen, denen sie bei Chemie, Mathe und Physik geholfen hat. „Die waren auch Afghanen und ich habe ihnen geholfen.“ Hauptschulabschluss war ziemlich leicht für sie. Hat in Oktober 95 angefangen und ist im März 97 fertig gewesen.

Dann hat sie danach an einem Berufsvorbereitungskurs teilgenommen. Das war gleich anschließend. Sie hat sich 1995 bei der Fachschule angemeldet und hat schon Ende 97 einen Zettel bekommen, dass sie 98 da anfangen kann. „Und da hab ich gesagt, ich hab noch Zeit, ich mach noch diesen Berufsvorbereitungskurs“ und dann war sie zwei Monate zu Hause. Im Grunde genommen geht sie seit sie hier ist, ständig zur Schule. „Ich bin ständig am lernen.“

Sie arbeitet in einem Kindergarten in Finkenwerder.

Arbeitserfahrung in Deutschland

Arbeitsmotivation/Weiterbildungswünsche:

Sobald sie die Arbeitserlaubnis hatte zu arbeiten, nach 6 Jahren, hat sie zwei Stunden geputzt bei Karstadt. Sie hat 3-4 Monate geputzt, das war die Zeit als die Schule zu Ende war und sie gewartet hat. Sie muss jeden Tag aus dem Haus, sie kann nicht zu Hause bleiben. Sie hatte nur 3 Monats-Visum, deswegen auch keine Arbeitserlaubnis. Ohne Arbeitserlaubnis konnte sie die Schule nicht zu Ende bringen. Es war ein Teufelskreis. Dann hatte sie einen Arbeitsplatz, da hat das Arbeitsamt gesagt, das geht nicht und so weiter. Es gab Probleme beim Arbeitsamt.

Sie hat bis Mai 2000 eine Aufenthaltsbefugnis gehabt, jetzt hat sie eine Aufenthaltserlaubnis. Sie haben schon den deutschen Pass beantragt. Die Jahre, in denen sie nur Visum hatten, werden als Aufenthaltsdauer nicht anerkannt. Sie ist jetzt 9 Jahre hier, hat aber ein Minus. Nächstes Jahr im Dezember bekommt sie dann ihren deutschen Pass (dann sind es 8 Jahre, die für den Pass verwendbar sind).

Seit sie in der Schule ist, ist sie daran gewöhnt täglich außer Haus zu gehen. Deshalb kann sie hier nicht zu Hause bleiben, muss raus und arbeiten und lernen.

Netzwerk, Kontakte:

Ihre Mutter ist hier, ihr Bruder ist hier, ihre Tante, zwei Töchter, der Onkel ist hier mit seinen 5 Kindern, zwei Kinder sind verheiratet, einer hat noch zwei Kinder dazu. Da kommen noch Cousinen und Cousins von der Mutter hier „Von meinem Mann ist keiner hier. Aber von mir sind alle hier, komplett. Wir sind hier 200 Leute. Nur in Hamburg.“ Die Schwester wohnt in Dänemark. Cousine und Cousins irgendwo in Niedersachsen, eine Cousine in London, die ist jetzt verlobt mit dem Bruder. Sie kommt her, nicht der Bruder geht nach London. Sie lernt da jetzt schon deutsch. Sie kann über ihre Firma nach H. kommen. „Wir (die 200 Leute) sind manchmal auf unseren Hochzeiten zusammen.“

Sie nimmt die Fastenzeit ernst. Ihre Kinder machen das nicht mit, erst wenn sie erwachsen sind und überzeugt sind. In ihrer Familie ist das zwar schon ernst, aber auch locker. Man muss wissen, worum es geht. Und wenn man es nicht schafft, dann macht man es nicht. Ihr Bruder z.B. macht das nicht, er schafft das nicht „und wir verstehen es alle und dann ist gut, das ist nicht so schlimm.“

Hat zu der ehemaligen Freundin des Onkels, die Deutsche ist, Kontakt (sie nennt sie Schwägerin). Sie hat gesagt, „was du da machst ist dein Problem, aber sie gehört mir. Sie feiert immer mit uns, sie ist zwar nicht religiös, aber seit dem sie das Mädchen bekommen hat, möchte sie mitfeiern.“ Ihre Schwägerin möchte dem Kind die Gewohnheiten von Afghanistan beibringen.

Sie hat noch Kontakt zu einer Sozialpädagogin, die sie von ihrer Anfangszeit her kennt, sie besuchen sich gegenseitig und telefonieren häufig zusammen. Sie hat sie gut beraten. Sie arbeitet nicht mehr, weil sie ein Kind hat. Sie arbeitet noch in B bei einer Krippe. Da sind einmal im Monat Sitzungen und da ist sie immer dabei (Stadtteilinitiative). Sie hat viele Kontakte und bekommt auch ziemlich viel mit. Für sie ist es so, wenn sie keine Kontakte hat, fühlt sie sich zu Haus eingeschlossen. Und in die Schule geht sie auch immer zu den Lehrern hin, wegen der Kinder.

Familiensituation/Wohnsituation in Deutschland:

Sie haben damals ein Hotel bekommen, ein Zimmer mit einem großen Flur mit Toiletten und so. Das war ihre erste Bleibe. Dort haben sie 6 Monate gelebt. Dann sind sie nach B. umgezogen in ein Heim in der S.str., da haben sie bis Ende 93 gewohnt also 2 1/2 Jahre. Und danach. Da hatten sie nur 2-Zimmer. Sie waren in einer Wohnung mit 4 Zimmern, die anderen Zimmer hatten ihre Tante und ihre Tochter und ihre Mutter und ihr Bruder. Es war ein altes Gebäude und die Zimmer waren recht groß. Dann sind sie in eine Drei-Zimmer-Wohnung umgezogen auch in B, „wir nur für uns“. Da hat sie bis 97 gewohnt und seit Mai 97 wohnt sie in ihrer jetzigen Wohnung. Sie hatten bis dahin nicht gearbeitet und Sozialhilfe bekommen

Sie geht kaum in die Moschee, manchmal. Jetzt in der Fastenzeit kann man dort jeden Abend hingehen, aber sie haben kein Auto. Samstags und sonntags gehen sie ab und zu. Für sie ist Kirche ein sauberer Platz (im Sinne von friedlich). Sie geht auch in christliche Kirchen, mit ihrer Mutter war sie mal dort, es ist ein sauberer Platz und dort kann sie auch beten, man denkt dann dass man ihm nah ist.

Wünsche, Träume:

Sie möchte nach der Ausbildung erstmal arbeiten und dann wenn sie ein paar Jahre gearbeitet hat, möchte sie ein Haus kaufen. In Afghanistan hatte man kein gutes Ansehen, wenn man in einer Mietwohnung gelebt hat, das war, als wenn man keine Basis hat, keine Grundlage. Vielleicht ist das so, weil sie es so gewöhnt ist. Das Schöne an der Mietwohnung ist dass man wenig zu tun hat.

Sie möchte keine Heimleiterin werden, Erzieherin ist gut. Ob sie noch mal studieren will, weiß sie noch nicht. Sie möchte auch nicht noch mal 3 Jahre studieren, das ist zu viel. In dem Haus möchte sie mit ihrem Mann und ihrer Familie leben.

Blick in die Zukunft:

Sie möchte nicht arbeitslos sein. Sie muss 20 Jahre arbeiten, Sie hofft, dass sie es mit ihrer Gesundheit schaffen kann. Vielleicht hat sie in 20 Jahren ihr Haus gekauft.

Hobby:

Sie hat kein bestimmtes Hobby, aber sie ist handwerklich gut. Wenn sie Sachen kaputt macht, macht sie dann auch wieder heil. Auch Möbel zusammen bauen, Schränke usw. Daran hat sie richtig Freude, aber nicht Nähen, Kochen, nur wenn sie Besuch bekommt aber dazu würde sie nicht Hobby sagen. So ein richtiges Hobby - „keine Ahnung“... Die Familie ist für sie das Wichtigste im Leben, sehr wichtig, dass alle zusammen halten.

Sicht auf deutsche Frauen, Gleichberechtigung im Herkunftsland:

Schwierig. Deutsche Frauen sind sehr gut angezogen und sind groß. In ihrem Arbeitsbereich da gibt es faule Frauen. Sie weiß nicht, ob das Wort zutrifft. „Die sehen Sachen nicht. Wenn man Stühle zur Gartenfeier rausstellt, muss man nach Ende der Feier diese auch rein stellen, aber die gehen einfach und sehen das nicht. Vielleicht merken die das nicht, sie sind nicht unbedingt faul.“

Gleichberechtigung: Vor 10 Jahren in Afghanistan da gab es so etwas wie hier; dass eine Frau weniger bezahlt bekommt als ein Mann auf der gleichen Stelle, das wäre undenkbar gewesen. Sie glaubt aber, dass Gleichberechtigung mit dem Verhalten zu tun hat.

Einige Frauen heiraten Männer, die ihnen einiges verbieten und das ist dann keine Gleichberechtigung, das gibt's. Es gab auch viele nicht verheiratete Frauen, die zum Beispiel ihre Lehrerinnen waren, die wollten nicht heiraten und auch keine Kinder haben. Sie hatten auch eine solche Ministerin. Es hängt von der Bildung der Frau ab. „Bei uns in der Familie haben alle studiert.“

3. Auf deutsch übersetztes muttersprachlich (persisch) geführtes Interview mit Frau E. aus dem Iran, 41 Jahre

Interviewsituation: Wohnzimmer von Frau E., anfangs war die 2-jährige Tochter dabei, später kam auch die 5-jährige Tochter dazu, es war eine entspannte Atmosphäre, wir saßen auf Sofas, tranken Tee; hin und wieder musste Frau E. sich um die Kinder kümmern, wodurch es zu kurzen Unterbrechungen kam, die aber nicht besonders störend waren.

„Da meine Geburtsurkunde um ein Jahr vordatiert war, kam ich schon mit 5 Jahren zur Schule. Ich war im ersten Jahr sehr überfordert und hatte viel Druck von den Lehrern. Ich glaube, sie wussten nicht, dass ich erst 5 Jahre alt war. Ich blieb sitzen und wiederholte die erste Klasse. Von da an lief es ganz normal. Meine Lieblingsfächer waren Sprachen und Wirtschaft. Ich erinnere mich, dass ich Interesse hatte, in Fächern wie Mathe mehr zu lernen, weil sie mir schwerer fielen, aber es gab niemanden, der mir helfen konnte.

Meine Mutter war Hausfrau, mein Vater selbständig in der Landwirtschaft. Wir waren 7 Geschwister, 4 Mädchen und 3 Jungs. Ich war das 4. Kind und das 2. Mädchen. Normalerweise helfen die älteren Geschwister. Mein älterer Bruder war begabt, aber sehr ungeduldig; ich traute mich nicht zuzugeben, wenn ich etwas nach seinen Erklärungen nicht verstand und fragte dann nie wieder, auch wenn ich es nicht verstanden hatte. Mein Bruder zeichnete oft die Geographie-Karten für mich, so dass ich dann in der Schule darin den ersten Platz bekam.

Ab der 9.Klasse wurde mir Sport sehr wichtig, ich spielte im Schulvolleyballteam und ging eigentlich nur wegen des Sports gerne zur Schule. Ich lernte dann auch nicht mehr soviel, ging stattdessen zum Training. Im letzten Jahr hatte ich es mir in den Kopf gesetzt zu arbeiten statt zur Schule zu gehen. Ich weiß selbst nicht warum. Irgendwann fragte mein Onkel: „Warum willst du arbeiten? Brauchst du Geld?“ Von da an war das Thema Arbeiten für mich erledigt.

Mit 18 Jahren machte ich Abitur. Danach wollte ich unbedingt studieren. Damals gab es einen „guten“ Brautwerber für mich, er war Händler. Mein Vater sagte damals: "Ein Mädchen muss heiraten." Aber ich weinte und wehrte mich dagegen, ich wollte unbedingt studieren.

Ich machte also die Aufnahmeprüfung für die Uni. Ich wollte Jura studieren, Anwältin oder Richterin werden. Ich weiß selbst nicht warum, denn eigentlich waren das Männerberufe. 1978 machte ich die Aufnahmeprüfung für Jura. Keiner hatte mich beraten, ich wusste nicht, dass meine Noten für den N.C. nicht reichten. Sie reichten nur für die Fachschule Jura. Aber ich war zu stolz dafür. In anderen Städten hätte ich mit meinen Noten auch einen Studienplatz für Jura bekommen, aber da ich schon wusste, dass meine Familie mir als Frau niemals erlauben würde, alleine in eine andere Stadt zu ziehen, hatte ich auf dem Bewerbungsbogen gar nicht erst die anderen Städte angekreuzt.

Kurz danach begann die „Kulturrevolution“ im Iran, die Unis wurden geschlossen. Ich konnte also nicht einmal etwas anderes an der Uni anfangen. Ich war damals sehr deprimiert, es war eine schwierige Zeit im Iran. Berufe wie Sekretärin oder so etwas waren verpönt, weil sie zu westlich waren. Die Leute redeten schlecht über diese Berufe, behaupteten, dass die Sekretärinnen im Büro keine Unterwäsche tragen würden.

Das einzige, was mir blieb, war eine Lehramtsausbildung. Bei der Verlosung bekam ich jedoch keinen Platz für diese Ausbildung, also war ich gezwungen, eine andere Ausbildung zu machen. Ich war also mehrere Jahre damit beschäftigt, Friseurin, Technische Zeichnerin, Typistin und Näherin zu lernen. Ich war sehr deprimiert, weil ich meine Träume nicht erfüllen konnte. Ich bekam auch nie Unterstützung bei der Berufsplanung durch meine Eltern, im Gegenteil, ich unterstützte immer meine Mutter.

Dann wollte ich gegen den Willen meiner Eltern arbeiten. Ich bekam eine Stelle als Technische Zeichnerin in einer staatlichen Firma. Dort arbeitete ich mehrere Jahre. Damals gab es Verträge, nach denen man jahrelang in der Probezeit, also jederzeit kündbar war. Irgendwann waren dann Männer bevorzugt, und ich verlor die Stelle. Damals gab es wieder mehrere Heiratskandidaten für mich. Einmal war ich sogar verlobt. Ich dachte „Ich muss ja heiraten.“ Es war eine Schande für eine Frau, nicht zu heiraten. Ich war ja auch nicht mehr so jung, schon 25 Jahre und berufsmäßig hatte ich ja auch nichts erreicht. Ich stand damals sehr unter dem Druck der Familie und der Leute, zu heiraten. Aber alle Brautwerber wurden von meinem Schwager schlecht gemacht, er stellte immer Nachforschungen über den Mann an. Mal war der Mann angeblich schwul, ein andermal passte der Beruf nicht.

1984 machte ich dann eine 40tägige Reise nach Deutschland. Ich wollte ja schon immer ins Ausland. Mein Bruder studierte in den USA, ich wollte auch im Ausland studieren, aber als Frau durfte ich nur irgendwohin, wo mindestens ein Familienmitglied war. Mein Bruder in den USA musste also zustimmen, weil er dann dort für mich verantwortlich gewesen wäre. Er und meine Familie gaben mir aber irgendwie zu verstehen, dass meine anderen Brüder Vorrang hätten. Ich wollte schon lange weg aus Iran, das Leben dort hatte keinen Sinn für mich. Jahrelang hatte ich also die Hoffnung, irgendwann ins Ausland zu können. Als meine Schwester und ihr Mann dann eine Reise nach Deutschland unternehmen wollten, war das eine günstige Gelegenheit für mich. Ich hatte Geld, und alleine konnte ich ja nicht reisen. Außerdem gab es im Iran kein US-Konsulat, ich nahm also alle Dokumente mit, um dann in Deutschland Visum für USA zu bekommen.

In Deutschland sprach ich dann mit meinem Bruder in den USA, und bekam wieder eine Absage. Dann dachte ich darüber nach, in Deutschland zu bleiben. Aber mein Schwager sagte mir auf der Reise, dass er verantwortlich für mich sei, und der Familie gegenüber Rechenschaft schuldig sei, wenn ich nicht nach Iran zurückkehren würde. Er sagte „Du kannst nicht hier bleiben.“ Und ich dachte: „Er hat wohl Recht.“ Also bin ich zurückgekehrt, obwohl ich nicht wollte.

Damals hätte ich einen Asylantrag stellen können, damals war es ja auch noch viel einfacher als jetzt, aber ich konnte das nicht gegen den Willen der ganzen Familie durchziehen.

Eigentlich habe ich mich oft aufgelehnt, auch gegen meinen Vater. Zum Beispiel trug ich einmal im Iran enge Klamotten, und mein Vater schimpfte und sagte mir, dass ich stattdessen meine Haare mit einem Kopftuch bedecken sollte. Ich bedeckte daraufhin meine Haare mit einem ganz modernen Hut. Oder Fahrradfahren, das war ja für Frauen verboten. Ich habe es aber immer heimlich gemacht. Nach der Revolution habe ich immer gedacht. „Wenn ich im Ausland bin, kann ich frei Fahrrad fahren.“ Das war immer ein Traum von mir.

Nach meiner Reise arbeitete ich einige Monate woanders als Typistin, der Lohn war sehr niedrig, und ich ging nachmittags auch noch zur Uni.

Ich hatte ja eigentlich schon immer studieren wollen. Als die Unis wieder geöffnet wurden, traute ich mich nicht, neu anzufangen. Ich war völlig raus aus dem Lernen, weil so viel Zeit dazwischen lag. Soviel Zeit, in der ich Energie verloren hatte für sinnlose Dinge, in der ich deprimiert war. Außerdem hatte ich Angst, weil das System sich verändert hatte. Die Gesellschaft war irgendwie kaputt, und die Studiengänge waren voller religiöser Inhalte. Ich war ja auch nicht mehr die jüngste. Ich dachte, ich würde das nicht schaffen, aber irgendwie hatte ich die Hoffnung, irgendwann doch einmal zu studieren, nicht aufzugeben. Sprachen waren nun aber das einzige, was ich mir zutraute.

Die kostenlosen staatlichen Unis hatten wenig Plätze, und die wurden zuerst an „Märtyrer“ und deren Familienangehörigen vergeben. Daneben gab es private, kostenpflichtige Unis.

Die Lehrinhalte waren dieselben, aber die Abschlüsse wurden damals noch nicht international anerkannt. Ich bekam einen Platz für „Dolmetscherin Englisch-Persisch“. In Deutschland hatte ich D., meinen jetzigen Ehemann kennen gelernt. Er wollte mich heiraten; ich wusste nur, dass er im Gegensatz zu meinem Schwager, der gleichzeitig der Onkel von D. ist, sehr freundlich war. Das war mir wichtig. Die anderen Bewerber hätte ich auch nicht näher kennen lernen können. Der, mit dem ich verlobt gewesen war, hatte mir gar nicht gefallen. Immerhin fand ich D. nett, kannte seine Familie und war sicher, dass ich es nicht mit einer so frommen Familie zu tun hätte. Ich hatte mich schon immer gefragt, wie man das emotional hinkriegt, jemanden zu heiraten, ohne ihn zu mögen. Das war dann der entscheidende Grund, warum ich mit D. einverstanden war. Ums Heiraten kam ich ja nicht Drumherum. Ein weiterer Vorteil war, dass er im Ausland und fern von seiner Familie lebte. Ich würde also meine Ruhe haben. Wir blieben lange Zeit in Kontakt, aber ich rechnete irgendwann nicht mehr damit, dass es klappen könnte. Zwischendurch gab es andere Bewerber, und ich hatte schon den Ruf, immer Nein zu sagen.

Ich fing dann also die Uni an, nach etwa zwei Jahren bekam ich durch Bestechung endlich das Visum für Deutschland. Ich brach das Studium ab und kam nach Deutschland. Ich wollte heiraten, endlich im Ausland leben, und die Berufs- und Ausbildungschancen nutzen.

Als ich 1993 in Deutschland ankam, lebte ich zunächst bei der Familie der Schwester D."s. Nach einer Woche zog ich heimlich zu D. Meine Familie im Iran durfte das nicht erfahren, weil wir ja noch nicht verheiratet waren. Viele im Iran glaubten, ich sei bei meinem Bruder in Italien, weil das mit der Heirat ja noch nicht sicher war, und auch meine Aufenthaltsgenehmigung noch nicht klar war. Es hätte wieder viel Gerede im Iran gegeben.

Ich hatte kein Heimweh, ich konnte schon ein bisschen Deutsch, hatte aber Angst vor Kontakten mit Deutschen, weil ich sprachliche Hemmungen hatte. Inzwischen fällt mir das leichter. Ich habe mich schnell eingefunden, vielleicht liegt das an meiner Person, dass ich eben leicht auf Leute zugehen kann.

Nach zwei Monaten begann ich einen Sprachkurs. Erst wartete ich auf einen Platz in einem staatlichen Sprachkurs, weil die billiger sind. Ich hatte selber keine Ahnung, deswegen fällten andere die Entscheidungen für mich. Ich wusste nur, dass es eben diese Kurse gibt. Nach zwei Monaten meinten dann alle, dass es jetzt langsam Zeit wird, ich machte dann einen Kurs bei C. Ich kann mich nicht erinnern, wie intensiv der war, auch nicht, wie viele Stunden er ging. Es dauerte über ein Jahr, bis meine Aufenthaltsgenehmigung hier okay war, und wir heiraten konnten. Danach war ich erleichtert, dass mein Aufenthaltsstatus nun gesichert war. Anfangs hatte mein Mann auch keine Arbeitserlaubnis und wir waren die ganze Zeit mit den Behördensachen beschäftigt. Deswegen war es anfangs für mich auch nicht möglich zu studieren. Als ich dann hier sicheren Aufenthalt hatte, war ich schon 35 Jahre alt, dachte daran, Kinder zu bekommen und wurde bald schwanger, so dass keine Zeit mehr für Ausbildung oder Studium blieb.

Als ich schwanger wurde, veränderte ich mich komplett. Ich hatte plötzlich viel Heimweh, fühlte mich einsam, sehnte mich nach meiner Familie, nach der Geborgenheit. Es hat ein bisschen nachgelassen, aber teilweise ist es immer noch so. Ich glaube, es liegt einmal an hormonellen Veränderungen durch die Schwangerschaft, aber auch daran, dass mein Leben sich komplett verändert hat. Vorher war ich irgendwie frei, unabhängig, selbständig, konnte an mich denken, jetzt bin ich Hausfrau, Mutter von zwei Kindern, habe das Gefühl abhängig zu sein, Hilfe zu brauchen, auch wegen sprachlicher Probleme. Manchmal gibt es auch kulturelle Probleme hier, Missverständnisse. Ich habe das Gefühl, dass mein Leben vorher und mein jetziges Leben zwei völlig verschiedene Welten sind, die nichts miteinander zu tun haben.

Mein Alltag sieht jetzt so aus, dass ich morgens meine 5jährige Tochter in den Kindergarten bringe, den Haushalt mache, mich um die 2jährige Tochter kümmere, die andere Tochter wieder abhole, sie manchmal zum Tanz- oder Musikkurs bringe, ich habe keine einzige Stunde am Tag für mich.

Diskriminierungserfahrungen habe ich hier nicht gemacht, aber sprachliche Probleme habe ich noch oft. Ich habe auch deutsche Bekannte, aber Freunde sind das nicht, aber ich habe auch unter den Iranerinnen hier noch keine Freunde gefunden. Ich habe eigentlich nur über meine Kinder Kontakte, z.B. mit dem Kindergarten.

Ich würde hier gerne arbeiten, aber ich weiß selber nicht in welchem Bereich, ich kenne mich nicht aus mit den Möglichkeiten hier. Geld verdienen wäre wichtig, aber ich bin nicht mehr in dem Alter, wo ich jede Arbeit machen könnte. Das größte Hindernis sind die Kinder. Ich habe keine Möglichkeit, dass andere sie mal betreuen. Hobbys habe ich im Moment keine. Ich würde gerne Sport machen, aber das geht nicht wegen der Kinder. Oder Zeit für mich alleine haben, ich bin ja beschäftigt genug. Ich habe Angst, dass den Kindern was passiert, wenn ich sie bei anderen Leuten lasse.

Im Moment ist ein großer Traum für mich der, dass mein Mann so wäre, wie ich ihn mir gewünscht hätte. Er ist sehr gefühlvoll, aber ich kann mit ihm nicht vernünftig reden. Wenn es mir psychisch schlecht geht, brauche ich jemanden, der mir zuhört, mit dem ich reden kann und der mir weiterhilft, aber wenn er mich unglücklich sieht, trifft es ihn so sehr, dass er dann wütend und aggressiv wird. Deswegen rede ich lieber gar nicht mit ihm über das was mich beschäftigt.

Ich hatte viele Träume, aber die sind verschwunden, ich denke nur noch in Bezug auf die Kinder, an mich nicht mehr. Ich fühle mich ziellos und orientierungslos hier, obwohl ich sprachlich im Vergleich mit anderen noch gut gestellt bin, aber trotzdem für eine Ausbildung oder ein Studium würde es nicht reichen.

Meine Hauptsorge gilt den Kindern, was wird später aus ihnen. Andere Sorgen sind materieller Art, Wohnung etc. überhaupt das tägliche Leben zu regeln.

Mein Leben in 20 Jahren kann ich mir nur in Bezug auf die Kinder vorstellen. Ich fühle, dass ich bereuen werde, so spät Kinder bekommen zu haben. Das, was schlecht für mich war, mich früher altern lassen hat, sollen sie besser haben, aber ich bin ja auch nicht mehr so jung. Wenn ich an mein Leben in 20 Jahren denke, denke ich dabei nur an die Kinder, ich kann über mich nichts sagen. Für mich ist der Zug abgefahren, jetzt sollen sie es gut haben.

Wenn ich viel Geld hätte, würde ich im Gegensatz zu früher als ich jung war, zuerst an mich denken und dann an meine nächsten Menschen, eine Sache schaffen, die vielen was bringt. Jetzt würde ich einfach an mich denken, mir Sachen leisten, z.B. wenn ich krank bin, jemanden bezahlen, der sich um die Kinder kümmert oder wenn ich mal zum Arzt muss. Das ist jetzt alles schwierig, daher habe ich jetzt solche egoistischen Gefühle.

Ich kann nicht sagen, was das Wichtigste im Leben ist, es ist immer verschieden, je nach Lebenssituation, im Iran würde ich etwas anderes sagen als jetzt, aber ich glaube, dass ein Lebenspartner, der Verständnis hat, sehr wichtig ist, dadurch lösen sich viele Probleme und man kann Dinge so machen, wie man es richtig findet.

Was aus den Kindern werden soll: ich habe Angst vor den Gefahren, denen die Kinder in der Gesellschaft ausgesetzt sind, sie sollen sich gut entscheiden können. Was beruflich aus ihnen werden soll, kann ich nicht entscheiden, je nach ihrem Interesse, aber etwas, was materiell absichert, z.B. wenn sie an Medizin Interesse haben, ist das natürlich toll, es ist etwas Humanistisches und es ist erfolgreich.

Zwischen mir und deutschen Frauen sehe ich viele Unterschiede: Die hatten in ihrer Jugend alle Möglichkeiten. Wenn sie nicht wollen, heiraten sie nicht, sie sind materiell selbständig, ihre Kultur sieht solche Sachen nicht als Schande an. Sie sind in ihrem

Heimatland, haben keine sprachlichen Probleme, kennen die Gesetze, wissen wo's langgeht.

Sie haben mehr Rechte: Die deutschen Männer gehen mit Frauen anders um als die iranischen Männer mit uns. Sie sehen ihre Frauen anders. Sogar die iranischen Männer gehen mit den Europäerinnen anders um als mit uns, sie haben einen höheren Wert.

Natürlich haben die deutschen Frauen auch noch Wahlrecht und so weiter, aber das hat ja mit Geschlecht nichts zu tun.

Wenn ich jetzt im Iran leben würde, hätte ich viele meiner heutigen Probleme nicht: ich hätte einen Beruf, wäre bei meiner Familie, es gäbe keine Sprachprobleme. Auf der anderen Seite habe ich hier Ruhe, weil die ganzen Familienprobleme nicht so nah sind. Aber hier fühlt man sich fremd, weil man kaum Kontakte hat wegen der Sprache. Hier habe ich Probleme in meiner Familie, aber außerhalb der Familie ist es noch schwieriger. Als Ausländerin muss alles bürokratisch geregelt werden, es gibt immer Probleme mit Behörden.

Andererseits können ich und meine Kinder die Möglichkeiten und Freiheiten hier nutzen. Aber eigentlich ist es für mich dafür schon zu spät. Z.B. in die Disko gehen, jetzt bin ich zu alt dazu und damals, als ich mir das wünschte, hatte ich nicht die Möglichkeit dazu. Oder Fahrrad fahren, das geht jetzt nicht wegen der Kinder. Das sind so kleine Wünsche, die bei mir aber schon gestorben sind.

<u>Interview</u>	<u>Soziale Erfahrung</u>	<u>SQ / BQ</u>	<u>KO</u>	
1 T 85 43, verh, 1 T4 HF Pol.	Islamisch aufgewachsen, Unterstützung durch den Va- ter, „Pionierin“, Entwicklun- gshilfe für türk. Dorf, Pol. Gef., 3J illegal in T, nach H. wg. Kontakten, wollte nicht in D bleiben, Geburt der T = 4J arbeitslos Viele Freunde (Interessen)	T: 12J = 5J GS, 3J MS, 4J Lyzeum (Grundschullehrerin) D: nicht anerkannt 5J Grundschullehrerin (Pol.Verf.), Textilwerkstatt, Sekretärin, Tagesmut- ter, Hochschulprüfung be- standen D: Jurastudium angef. Kursleiterin 3J Kinderpflegerin ½ Stelle Sozialarbeiterin (Muttersch.) Trainingsmaßn., Stelle	Nach 2J D ++ (Rückkehr)	Anerkannter Flüchtling Versuch, in der Türkei eine Exstanz aufzu- bauen, schlug fehl Wunsch. Lehrerin Problem: Nichtanerkennung
A91 verh. 32J, 2 S 12, 9 HF DK, UK, D & Pol 40 Tage Flucht A	Vater Ing (Indien, USA), tot, Heirat mit 18, Studium + 1. Kind, Anerkennungsauseinaderset- zung + Arbeitserlaubnisstreit VK: große Farn. + D SH>97, E	A, 12J, zusätzlich Privatunter- richt genommen, 4 J Studium A: Lehrerin Phys. Math. (Flucht) D: Hauptschulabschluss nachgeholt (wg Sprache) 6 J A-erlaubnis Putzen Nachhilfe Ausbildung Erzieherin > Stelle	D ++ Kurse von anfang an Berufsvorberei- tungskurs	Berufswunsch Lehrerin, Bildung hat große Bedeutung Ohne Zeugnisse Dequal Einbürgerungsantraa läuft Aufenthaltserlaubnis Haus mit der ganzen Familie
3 I 93 41J verh., T5, T2 HF: I, D, USA	Aus landwirtsch. Familie „Re- volution“ verhindert Studium, keine Unterst. durch Fam., Arbeit gegen den Willen der Eltern, Verlust Arbeit durch pol. Situation, Heirat unter Druck, Visum nach D (best.), Schwangerschaft veränd. Psych. Situation; Sprach probleme VK über K; Isoliert, deprimiert, keine Inform.:Kein Selbstbew.	I: A, Aufnahmeprf. Uni für Jura, Engl./pers. Dolmetschfieri- studium Ausbildung Typistin, techn. Zeichnerin, mehrere Jahre Berufserf. Näherin, Friseurin (zuhaus gearb.) D: Familienarbeit	Nach 2 Mon. D- Kurs E, Pers.	Wünscht den Kindern gutes Leben

Literaturhinweise

Beck-Gernsheim, Elisabeth; Juden, Deutsche und andere Erinnerungslandschaften, Im Dschungel der ethnischen Kategorien, Frankfurt 1999

Björnavold, Jens; Ermittlung und Validierung von früher bzw. nicht formell erworbenen Kenntnissen - Erfahrungen, Innovationen, Probleme; CEDEFOP, Thessaloniki 1997

Bourdieu, Pierre et al.; Das Elend der Welt - Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft, Konstanz 1997

Frick, J., Wagner, G.; Deutsche Sprachfähigkeit und Umgangssprache von Zuwanderern, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, DIW Wochenbericht 24/01

GATE GmbH (Hrsg.); Ressourcen, Kompetenzen, Qualifikationen - Potenziale von Zuwanderern in Weiterbildung und Arbeitsmarkt, Dokumentation der Fachtagung vom 30.11.2000

Merryfield, J., McIntyre, D., Osaibovo, R.; Mapping Apel: Accreditation of Prior Experiential Learning in Higher Education, London 2000

Niessen, Jan; Diversity and Cohesion - new challenges for the integration of migrants and minorities, Council of Europe, Strasbourg, 2000